

ISSN 0177-8706

13. Jahrgang 1997
1. Quartal



EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

1/97

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

- Zeltmacherarbeit als Antwort auf die heutige
Missionssituation?** 4
Beat Grimm und Marco Gmür
- Das CHE - Modell und seine Anwendung auf die
Situation in Zentralasien** 11
Beat Grimm
- Missionarin, Ehefrau und Mutter - Anforderungen
an eine ganzheitliche Ausbildung** 19
Silke Sauer und Friedhilde Stricker

*Zum Wechsel der Schriftleitung (S. 2) - Zitat - Neu in der edition afem (S. 10) -
Biblische Texte zur Mission: Maleachi (S. 18) - Bedeutende Missionare und
Missiologen: Gisbertus Voetius (S. 21) - Leserbrief (S. 21) - Buchbesprechun-
gen (S. 24) - Kurzhinweise auf interessante und eingesandte Bücher (S. 28) -
Missiologische Zeitschriften: International Journal of Frontier Missions (S. 29)
- Hinweise (S. 30) - Missiologische Buchliste (S. 31) - Verfasser (S. 30)*

Zum Wechsel der Schriftleitung

Klaus W. Müller

evangelikale missiologie besteht seit zwölf Jahren. Die Auflagenhöhe liegt bei 1400, der Preis blieb in den vergangenen Jahren gleich - dank der ehrenamtlichen Mitarbeit aller Beteiligten. Den Löwenanteil daran hatte Prof. Dr. Klaus Fiedler, der den Gedanken an eine solche Zeitschrift von Prof. Dr. George W. Peters' Anregung spontan und unkompliziert übernahm und em bis 1996 verantwortlich herausbrachte. Die Träger, der Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM) und die Freie Hochschule für Mission (FHM), die beide ebenfalls ihre Impulse von Prof. Peters erhielten, ließen dem Schriftleiter große Freiheit. Das - neben der Starthilfe durch die Druckerei der Bibelschule Beatenberg - ließ em zu einer recht breit anerkannten, praxisorientierten Zeitschrift mit einer an der Heiligen Schrift ausgerichteten Theologie werden. Das soll so bleiben.

Der Jahrgang 1997 beginnt mit einem neuen Team in der Schriftleitung und in der Redaktion. Dr. Fiedler bat schon seit einigen Jahren darum, eine andere Lösung für die Schriftleitung zu finden, da er zunehmend in seiner Auf-

gabe an der Universität Zomba (Malawi) gefordert war und durch seine Identifikation mit Afrika der Abstand zum deutschsprachigen Umfeld wuchs.

Das vergangene Jahr 1996 war eine Zeit des Übergangs, in dem sich das neue Zweierteam eingespielt hat: Der Vorstand des AfeM beauftragte den Kollegen Schirmacher und mich mit der Schriftleitung offiziell ab der Ausgabe 1/1997, ich als verantwortlich im Sinne des Presserechtes (viSdP) mit dem Endlektorat und Schirmacher für Zusammenstellen, Layout und die Letztgestaltung. Kollegen sind wir auch deshalb, weil wir beide Fakultätsmitglieder amerikanischer Universitäten sind.¹

Wir danken Dr. Fiedler noch einmal sehr für seinen Dienst und seine langjährige Freundschaft und wünschen ihm für seine Lehrtätigkeit Gottes reichen Segen. Dr. Fiedler wird der Redaktion als Leiter des Herausgeberteams der **edition afem** erhalten bleiben.

In der Übergangszeit kam es wegen der großen Entfernungen zwischen den Redakti-

¹ Dr. Thomas Schirmacher ist Professor für Missionswissenschaft am Philadelphia Theological Seminary, USA, Verleger und Zweitpastor der Freien evangelischen Gemeinde Bonn. Ich arbeite am Externen Studienzentrum der Columbia International University an USA, der Freien

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. und Freie Hochschule für Mission, Komtal. 1. Vorsitzender des AfeM: Dr. Klaus W. Müller (v.i.s.d.P.).

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D-70825 Komtal,

Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller Friedensstr. 16, D-75378 Bad Liebenzell, Tel./Fax 07052/3974 und Dr. Thomas Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.

Redaktion: zusätzlich Dr. Klaus Fiedler (edition afem); Christof Sauer; Dr. Christine Schirmacher (Literatur); Friedhilde Stricker.

Rezensionen: Dr. Christine Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.

Buchliste: Ford Mummerlyn, Theologische Fachbuchhandlung, Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel. 0641/791526, Fax 0641/76995.

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Ludwigsburger Str. 20, D-70825 Komtal-Münchingen, Fax 0711/8386740.

Druck und Versand: c/o Jakob Wiebe, Assenovgrad, Bulgarien.

Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

Bezugspreis: Jährlich (4 Hefte) DM 17.00 / Sfr. 15,50 / öS 135.00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 3,00 / ÖS 25,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

onsmitgliedern und der Umstellung von Druck und Versand zu Verzögerungen, wofür wir uns entschuldigen. Durch Verlagerung von Druck und Versand nach Bulgarien konnte der Preis niedrig gehalten werden. Bei der Datenübertragung schlüpfen jedoch einige Adressen durch die Maschen. Auch das tut uns leid.

Wir stellen nun ein erweitertes Redaktionsteam zusammen, wobei jeder Mitarbeiter einen abgesteckten Bereich eigenverantwortlich übernehmen soll. (Die Mitglieder der Redaktion werden in späteren Ausgaben vorgestellt.) Dadurch werden neue Rubriken möglich, die in unregelmäßigen Abständen erscheinen sollen, z. B. Informationen der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen (AEM) in Deutschland und in der Schweiz, Hinweise der Freien Hochschule für Mission (FHM), Nachrichten aus der evangelikalen Welt, auch aus der Schweiz und aus Österreich. Die Bibliographie evangelikale Mission (bēm), die von Dr. Fiedler initiiert und einige Jahre lang gepflegt wurde, soll wieder aufleben.

Eine Zeitschrift lebt jedoch von Autoren, die gute Artikel schreiben. **em** ist das Forum der evangelikalen Missiologie, und wir laden ein, uns Beiträge zu überlassen. Bitte senden Sie Ihr Manuskript mit Ausdruck oder Diskette (MS Word, ASCII, Fax oder e-mail) möglichst direkt an den jeweiligen Sachbearbeiter (siehe Impressum) oder sonst an die Schriftleitung. Unsere persönliche Kommunikation im Team funktioniert aber auch ohne Medien sehr gut.

Ich meine, wir hätten uns im missiologischen Bereich einander viel zu geben. Dr. Fiedler beansprucht für die evangelikale Missiologie, unter anderem das Erbe der klassischen Missionen angetreten zu haben. Die evangelikalen Missionen brauchten einige Jahrzehnte, bis sie auf dem Stand dieser alten Werke und ihrer Denker waren. Durch die Trennung der Glaubensmissionen (heute evangelikale Missionen) von der liberal-theologischen Linie des Deutschen Missionsrats blieben leider auch wertvolle Erkenntnisse isoliert.

Hochschule für Mission in Komtal. Außerdem bin ich (ehrenamtlich) 1. Vorsitzender der Kontaktmission.

In dieser Zeit haben die Evangelikalen viele Erkenntnisse versäumt, was letztlich ihre Missionare und die durch sie entstandenen Gemeinden büßen mußten. Inzwischen lesen wir weitestgehend amerikanische Kollegen, von denen manche "neue" Gedanken aus den alten deutschen Teichen fischen. Gewiß, wie George W. Peters sagte, wir müssen "auf den Schultern der Alten stehen". Damit meinte er auch sich selbst. Wir dürfen nicht deutsch-missiologische Nostalgieforschung betreiben, sondern eine eigenständige, kontextualisierte, deutschsprachige Missiologie weiterentwickeln, die sich einklinkt in die akademische Welt der Mission, jedoch praxisnah, umsetzbar und bibeltreu ist. Ich möchte, daß **em** dazu einen Beitrag leistet. Machen Sie mit?

Das Zitat

"Haben Sie jemals eines jener osteuropäischen Länder besucht, wo die Milizionäre stets zu dritt herumlaufen? Damit hat es, wie man sagt, folgende Bewandnis: Der erste kann lesen, der zweite ist des Schreibens kundig und der dritte hat die Aufgabe, die beiden gefährlichen Intellektuellen im Auge zu behalten. Heute geht es in vielen Kirchengemeinden ähnlich zu. Wer mehr als zwei Minuten lang intelligent redet und dabei pro Minute mehr als einen Gedanken äußert, gilt als ein gefährlicher, ungeistlicher Intellektueller. Die heutige Kirche steht jedoch vor großen Problemen und Schwierigkeiten, und diese müssen im Licht sowohl des Wortes Gottes als auch der aktuellen Lage der Welt gründlich durchdacht werden. Wir müssen davon Abstand nehmen, auf schwere Fragen einfache Antworten zu geben, und die Bereitschaft aufbringen, zu beten, nachzudenken und geistige Schwerstarbeit zu leisten, damit wir unseren gegenwärtigen Standort bestimmen und erkennen können, was der Herr von uns möchte."

(Os Guinness, *Des Teufels Fehde-Handschuh: Kirche und Gesellschaft*. Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung, 1991. S. 3)

Zeltmacherarbeit als Antwort auf die heutige Missionssituation?

Beat Grimm und Marco Gmür

Vor- und Nachteile von verschiedenen Zeltmachertypen

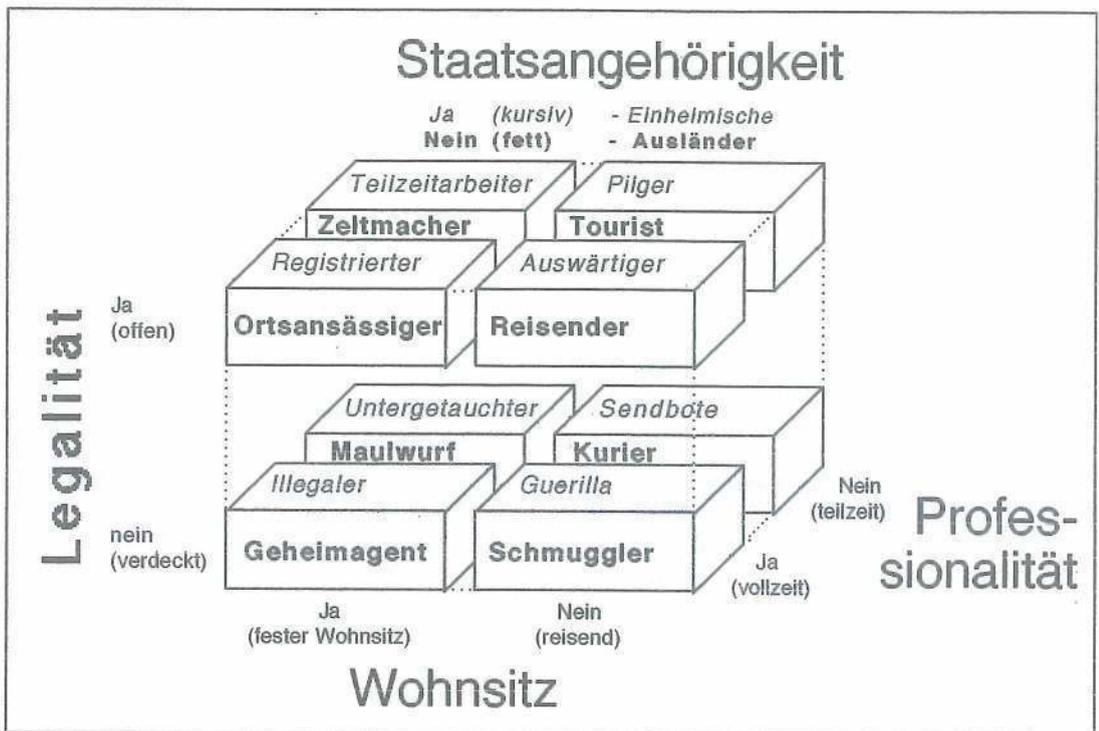
Mehr als 50% aller Menschen leben in Ländern, die christliche Missionare nicht oder nur beschränkt akzeptieren. Schätzungen zeigen, daß diese Zahl bis zum Jahr 2000 auf ca. 83% steigen wird.¹ Die christlichen Gemeinden stehen zudem je länger je mehr unter finanziellem Druck. Die heutige Missionssituation, speziell in islamischen Ländern, verlangt deshalb nach griffigen Missionsmodellen.

David B. Barrett beschreibt in der folgenden Graphik 1² mögliche Modelle, wie Christen in

geschlossenen oder nur beschränkt zugänglichen Ländern wirken können. Er definiert dabei 16 verschiedene Evangelisten-Typen aufgrund der vier Begriffspaare *Staatsangehörigkeit*, *Legalität*, *Wohnsitz* und *Professionalität*. Das Diagramm zeigt anschaulich die verschiedenen Ansätze zu einem missionarischen Dienst in geschlossenen Ländern.

Definition

Trotz verschiedener Definitionen sagt der Begriff "Zeltmacher" meist nichts aus über die Intensität und Regelmäßigkeit der säkularen Beschäftigung.³ Barrett verwendet ihn jedoch



¹ Christian Service Centre, *Guidelines. Tentmakers - Christian workers with secular roles* (West Midlands: SHCSE), 2.

² David B. Barrett & Todd M. Johnson, *Our Globe and How to Reach it. Seeing the World Evangelized by AD2000 and Beyond* (Birmingham, AL: New Hope, 1990), 31.

³ Siehe J. Christy Wilson, *Today's Tentmaker*, Wheaton: Tyndale, 1979, 13-18 oder Jonathan Lewis (Hg.), *Working your Way to the Nations. A Guide to Effective Tentmaking*, Pasadena: William Carey, 1993, 1-2 und Christian Service Centre, *Guidelines*, 1.

ausschließlich für ortsansässige Teilzeitarbeiter. Missionare mit einem vollem säkularen Arbeitspensum fallen nicht mehr in die gleiche Kategorie.

Zeltmacher können zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark in ihre säkulare Beschäftigung involviert sein. Ebenso gelten üblicherweise auch die "Ortsansässigen" als Zeltmacher. Um die unterschiedlichen Anteile der säkularen Arbeit zu erfassen, haben die Autoren die verschiedenen Möglichkeiten untersucht und eine Einteilung in *Zeltmacher-Typen* vorgenommen.

Biblische Modelle

Die biblische Frage, die mit dem Begriff des Zeltmachers verknüpft ist, lautet: "Betrachtete sich der Apostel Paulus als 'Berufsmann' (Zeltmacher), der damit seine Missionstätigkeit finanzierte, oder wollte er seinem geistlichen Dienst eine praktische Komponente beifügen?" Es existieren sieben Primärtexte im Neuen Testament, die von der Zeltmacherarbeit und den damit verknüpften finanziellen Möglichkeiten des Apostels sprechen (Apg 18,3; 20,34-35; 1Thess 2,9; 2Thess 3,6-9; 1Kor 4,12, 1Kor 9,11-16; 2Kor 11,7-9).

Exegetische Untersuchungen der Texte zeigen, daß der Apostel während seiner öffentlichen Wirkungsperiode von ca. 15 Jahren *drei* verschiedene Finanzierungsmodelle einsetzte. Das erste könnte man als "traditionelles Modell" bezeichnen. In Übereinstimmung mit dem Alten Testament finanzierte sich Paulus mit den Spenden einzelner Gemeinden: Er nahm z.B. von der Gemeinde Philippi eine größere Spende an, um seinen Aufenthalt in Korinth zu bestreiten. Es ist anzunehmen, daß die Philippergemeinde den "Zehnten" der Mitglieder einsetzte. Bei den Korinthern tritt Paulus mit Schriftstellen des Alten Testaments den Beweis an, daß, wer evangelisiert, davon leben darf (1Kor 14,14). Er beharrt aber auch auf seiner individuellen Freiheit des Verzichtens. In 2Kor 11,8 spricht Paulus davon, daß er andere Gemeinden "beraubt" habe, um den Korinthern kostenlos dienen zu können.

Der missionstheologische Hauptgedanke der "finanziellen Schuld" wird im Römerbrief festgelegt ("sie sind es ihnen auch schuldig; denn wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Anteil erhalten haben, sind sie auch verpflichtet, jenen in den leiblichen zu dienen" 15,27).

Das zweite Modell könnte man als "Spenden-Modell" bezeichnen. Von den Gemeinden in Mazedonien und Achaja (einschließlich den Korinthern) erwartete Paulus, daß sie sich großzügig an der Geldsammmlung für die "Armen unter den Heiligen in Jerusalem" beteiligten (Röm 15,26). In der Pioniermission ist die biblische Anordnung, so wie sie im traditionellen Modell beschrieben ist, selten von Anfang an durchführbar, da entweder die Empfänger der geistlichen Güter materiell schwach stehen, oder es fehlt ihnen die nötige Sicht dafür. Deshalb sind "Startkapital-Gelder" nötig.

Das Handwerk diente eher dazu, als Zeuge Christi ein gutes Vorbild zu sein.

Das dritte Modell ist das eigentliche "Zeltmacher-Prinzip" (Apg 18,3). Paulus arbeitete in Übereinstimmung mit der rabbinischen Lebensweise als Gelehrter, der auch ein eigenes Handwerk kannte. Die Untersuchung der Textstellen deutet darauf hin, daß die manuelle Arbeit nicht eine finanzielle Sicherheit bildete und auch nicht als finanzielle Grundlage für sein Missionsteam dienen konnte. Sie diente eher dazu, als Zeuge Christi ein gutes Vorbild zu sein, ganz nach dem Motto des Herrn Jesus: "Geben ist seliger als Nehmen" (Apg 20,34-35; so auch in 1Kor 4,11; 1Thess 2,9; 2Thess 3,6-9). Christen arbeiten nicht nur aus Eigennutz, sondern um sich der Bedürftigen annehmen zu können. Dieser Zeltmacher-Tätigkeit ging Paulus nachweisbar nur in Korinth, Ephesus und Thessalonich nach. In Korinth und Ephesus war es durch den kulturellen Hintergrund bedingt. In Korinth machte er seinen eigenen Ruhm geltend, indem

er "lieber sterben will", als von anderen Leuten Geld anzunehmen, weil er durch die Geldannahme an diesen Orten die Evangeliumsverkündigung behindert sah (2Kor 9:11-16). Die damaligen heidnischen Tempeldiener waren für ihre gut bezahlten Dienste bekannt und verachtet. Ärmere Menschen waren in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten benachteiligt. Paulus wollte mit seinem Verzicht "jedem Vergleich aus dem Weg gehen und nicht Ärmere von dem Eintritt in die Gemeinde abschrecken" (Zahn, 1910)⁴. Biblische Verkündigung gibt den materiell und geistlich Armen eine Vorrangstellung.

Der reisende Apostel benutzte für sich und sein Team in flexibler Art und Weise drei Finanzierungsmodelle. Diese Lebenshaltung entspricht der Flexibilität, mit der er evangelisierte, indem er abwechselnd dem Juden ein Jude, dem Griechen ein Grieche und dem Römer ein Römer sein konnte (nach 1Kor 9,20-21).

Zeltmachertypen

Die Intensität und Regelmäßigkeit der säkularen Beschäftigung hängt von vielen Faktoren ab. Das Gastland, der Arbeitgeber, die Missionsgesellschaft oder auch die Gemeinde stellen ihre eigenen Bedingungen. Der Missionar kann seine Tätigkeit oft nicht frei wählen oder einteilen. Es lassen sich daraus verschiedene Zeltmachertypen definieren. J. Christy Wilson Jr. erwähnt in seinem Standardwerk nur die zwei Extremformen.⁵ Die folgende Klassifizierung ist an die Definition von Patrick Lai⁶ angelehnt, wurde aber von den Verfassern überarbeitet und erweitert.

Z1

⁴ Theodor Zahn, *Kommentar zum Neuen Testament, Band VII. Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. Leipzig. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, 1910.

⁵ Wilson, *Today's Tentmaker*, 68.

⁶ Entnommen dem Entwurf "Parameter für den Gemeindebau in der islamischen Welt", übersetzt und zusammengestellt von FRONTIERS Schweiz. Der Entwurf ist jedoch noch nicht freigegeben. Die bibliographischen Angaben sind den Verfassern bekannt.

Christen, deren Interesse vor allem ihrem Beruf in säkularen Firmen oder Organisationen gilt und die daher nicht offensiv missionarisch wirken (meistens, weil sie es aufgrund des Umfelds bzw. der Gesetzeslage nicht dürfen). Sie leben als bekennende Christen in ihrem Arbeitsalltag, machen aus ihrem Christsein kein Geheimnis. Ihre missionarische Tätigkeit ist begrenzt. Sie leisten selber nur wenig Nacharbeit, da ihr entsprechender Bewegungsspielraum eingeschränkt ist.

Z1-Zeltmacher setzen sich nicht eingehend mit der Kultur auseinander, in der sie leben. Im allgemeinen finanzieren sie sich selbst.

Z2

Berufstätige, die beruflich stark engagiert sind und daher wenig in eine missionarische "Nebenbeschäftigung" investieren können. Sie wollen bewußt anderen Missionaren helfen und haben Kontakt zu Missionswerken oder internationalen christlichen Gemeinden. Wenn sie aus den beruflichen Kontakten heraus am christlichen Glauben interessierten Einheimischen begegnen, leiten sie diese an die Gemeinden oder Missionare weiter.

Sie identifizieren sich bewußt mit der Kultur und erlernen die Sprache. Im allgemeinen finanzieren sie sich selbst.

Z3

"Freischaffende" Zeltmacher oder selbständige Unternehmer. Sie stehen meistens nicht offiziell in einem Arbeitsverhältnis zu einer Firma oder einem Missionswerk. Sie arbeiten oft nur teilzeitlich, um vor allem in Evangelisation oder Gemeindebau tätig und mobil zu sein. Z3-Zeltmacher müssen außerordentlich flexibel, initiativ und diszipliniert sein. Sie müssen die Fähigkeit haben, sich schnell auf die jeweilige andere Situation einzustellen.

Sie weisen einen starken Willen zur Adaption der fremden Kultur auf und legen großes Gewicht auf das Erlernen der Sprache. Finanziell sind sie in der Regel auf Unterstützung durch Heimatgemeinden, Freundeskreise oder Missionswerke angewiesen.

Z3* oder christliche Entwicklungshelfer

Sie stehen dem Z3-Typ sehr nahe. Sie sind von einer Mission oder einer (meist christlichen) Organisation fest angestellt. Ihre berufliche Tätigkeit ist begleitet von einem intensiven Bemühen in Evangelisation und Gemeindebau. Aus einem Kreis von einheimischen Konvertiten werden möglichst bald selbständige Gemeinden gegründet.

Sie weisen einen starken Willen zur Adaption der fremden Kultur aus und legen großes Gewicht auf das Erlernen der Sprache. Finanziell sind sie praktisch immer auf Unterstützung durch Heimatgemeinden, Freundeskreise oder Missionswerke angewiesen.

Z4 oder temporäre Zeltmacher

Christen, die sich beruflich und nur vorübergehend ein- oder mehrmalig in größeren Abständen in einem Land aufhalten. Diese Zeltmacher leisten einen zeitlich oft befristeten Einsatz im Land. Sie unterstützen ihre Zeltmacherkollegen vor Ort oder handeln völlig autonom. In den seltensten Fällen sind sie an Gemeindegründungen beteiligt.

Sie lernen die Sprache und Kultur kaum oder nur oberflächlich. Im allgemeinen finanzieren sie sich selbst.

Vor- und Nachteile der einzelnen Typen

Allgemeingültige Vorteile der Zeltmacherarbeit

* Sichtbarer und akzeptierbarer Grund für den Aufenthalt im sonst geschlossenen Gastland. Zugang zu unerreichten Volksgruppen.

* Täglicher Kontakt mit einer bestimmten Bevölkerungsschicht.

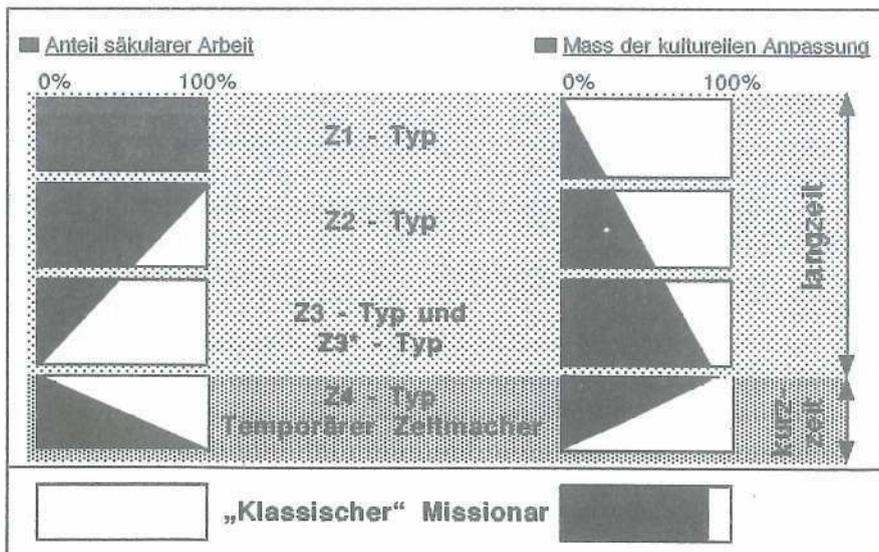
* Disziplin wird durch tägliche Routine aufrechterhalten.

* Durch Zeltmacherarbeit können auch "Laien" (d.h. theologisch nicht oder nur wenig ausgebildete Missionare) in der Missionsarbeit eingesetzt werden.

* Zeltmacher können der akuten Personalknappheit in der Mission abhelfen.

* Zeltmacherarbeit hat Modellcharakter für Drittweltländer, wie eigene Missionare trotz nicht konvertierbarer oder schwacher Währung ausgesendet und unterstützt werden können.

Graphische Darstellung der verschiedenen Typen (Graphik 2):



* Dient als Vorbild für die einheimischen Gläubigen.

* Erfüllt den Bedarf nach westlichen Fachkräften.

Allgemeingültige Nachteile der Zeltmacherarbeit

* Erlernen von Sprache und Kultur kommt oft zu kurz.

* Zeltmacher sind vielfach durch ihre Doppelbelastung überfordert und gestreßt. Howard Norrish von Arab World Team meint dazu: "Ein Zeltmacher muß mit anhaltendem Druck und Überlastung leben können."⁷

* Die Christen in der Heimatgemeinde erkennen oft den geistlichen Auftrag. Das Projekt steht im Vordergrund, wodurch der Zeltmacher als "halbwertiger" Missionar eingestuft wird. Die geistliche Unterstützung kommt dadurch zu kurz.⁸

* Zeltmacherarbeit fordert eine große persönliche Reife, Stabilität und ein tiefes Abhängigsein vom Herrn. Das Ziel wird wegen äußeren Drucks z.T. recht schnell aus den Augen verloren.

Z1

* Sie verdienen ihren Lebensunterhalt meist selbst.

* Sie können viele Arbeitsmöglichkeiten in geschlossenen Ländern wahrnehmen.

* Sie haben Vorbildfunktion für die Einheimischen, da sie sehen, daß man für seinen Lebensunterhalt selbst arbeitet.

* Der berufliche Wiedereinstieg in der Heimat ist meist durch Anerkennung der Auslandserfahrung gewährleistet.

* Sie können Sprache und Kultur nur oberflächlich lernen.

* Dadurch stehen sie in der Gefahr, sich in ein "christliches Ghetto" zurückzuziehen.

* Der Staat oder die Firma schränken die Bewegungsfreiheit oft sehr stark ein. Man muß ihnen Rechenschaft ablegen. Das christliche Zeugnis kann z.T. sogar unterbunden werden.

* Sie sind nur solange im Land akzeptiert, wie sie die Forderungen und Erwartungen der Regierung erfüllen können. Das führt bei vielen Z1-Zeltmachern zu Loyalitätsproblemen.

* Zum Teil sind in den Verträgen Klauseln enthalten, daß man nicht religiös tätig sein darf.

* Die beruflichen Anforderungen und benötigten Qualifikationen steigen auch in Drittweltländern ganz enorm.⁹

* Der Z1-Typ neigt zu übervorsichtigem Verhalten in der Gesellschaft.

Z2

Grundsätzlich die gleiche Situation wie bei Z1, aber:

* Es gibt mehr Freiraum zum aktiven Missionieren als beim Z1-Typ.

* Kann erlernte Fähigkeiten gut einsetzen.

* Steht unter erhöhtem Stress durch die Doppelbelastung.

* Der Zeltmacher erreicht nur ein bestimmtes Bevölkerungssegment.

Z3

* Zeltmacher haben einen großen Freiraum zum Evangelisieren und Gemeindebau.

* Müssen keiner staatlichen oder säkularen Institution Rechenschaft ablegen und sind somit kaum an Auflagen gebunden.

* Z3-Zeltmacher sind in der Gesellschaft wegen ihrer Arbeit geschätzt. Sie finden zu einer breiten Bevölkerungsschicht Zugang.

* Sie lernen Kultur und Sprache intensiv und können dadurch effektiv arbeiten.

* Sie sind gezwungen, sich nicht in ein Ghetto zurückzuziehen, sondern überkulturell zu leben.

⁷ Zitat aus der persönlichen Mitschrift B. Grimms von der Zeltmacher-Schulung von OM in Männedorf, Schweiz, 3.-5.3. 1989.

⁸ Christian Service Centre, *Guidelines*, 3.

⁹ Robert C. Douglas, "Ongoing Strategy Debate in Muslim Missions", *International Journal of Frontier Missions*, Vol. 11: 2 (April 1994), 69-73 [71].

* Sie bringen dem Gastland einen ökonomischen oder humanitären Nutzen.

* Sie stehen in der Verlockung, sich vermehrt dem Beruf hinzugeben, wenn sie im missionarischen Dienst Enttäuschungen erleben.

* Es ist vermehrter Einsatz zur Stressbewältigung nötig.

* Es ist oft schwierig, zufriedenstellende Antworten auf die Fragen der Einheimischen oder Behörden zu geben: "Was tust du hier, warum machst du das, woher kommt dein Geld, wer bezahlt dich, bist du ein Missionar ...?"¹⁰

Z3* oder Christlicher Entwicklungshelfer

Grundsätzlich wie bei Z3, aber:

* Oft gute Legitimation seiner Anwesenheit in der Bevölkerung.

* Keine Verschwiegenheiten oder Loyalitätsprobleme gegenüber dem Arbeitgeber.

* Verwässerung der geistlichen Arbeit durch gesetzlichen Einfluß der Regierung.

Z4 oder Temporärer Zeltmacher:

* Unterstützen die Missionare oder die Missionsarbeit wirkungsvoll.

* Durch ihre Sicht von außen können sie sonst unerkannte Mängel oder Probleme aufdecken.

* Geistliche, seelsorgerische oder berufliche Hilfe für die Missionare.

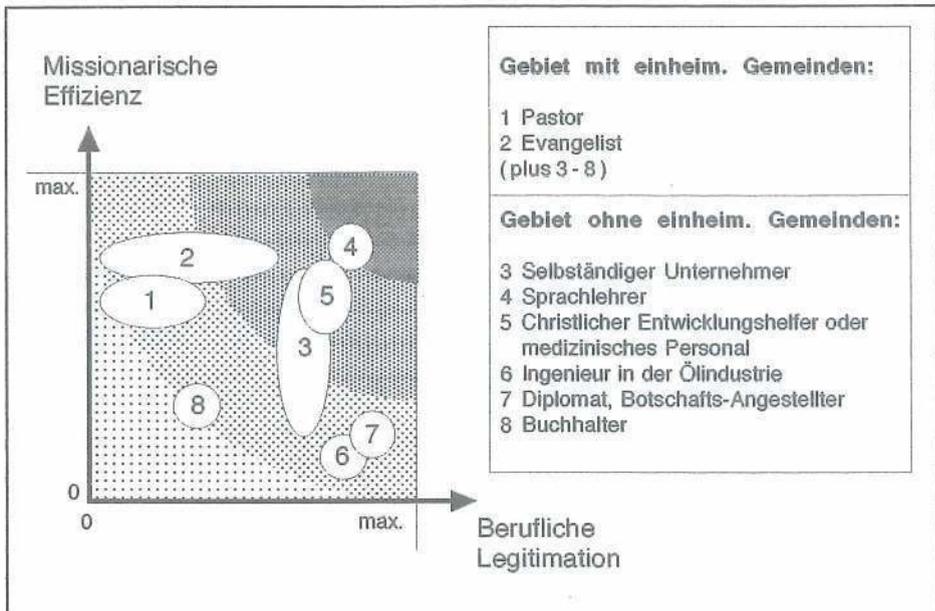
* Lernen Sprache und Kultur kaum, oft Verständigungsprobleme.

* Sind meist nur am Rande in die Missionsarbeit involviert.

Effizienz kontra Legitimation

Bei der Diskussion der Vor- und Nachteile der verschiedenen Zeltmachertypen taucht immer wieder ein zentrales Problem auf: Ist der Zeltmacher trotz seines Berufes auch im geistlichen Dienst effektiv? Oder mit anderen Worten: In welchem Verhältnis steht die missionarische Effizienz des Dienstes und die berufliche Legitimation?

Diese Problematik versuchen die Autoren mit folgender Graphik 3 zu erläutern:



¹⁰ Robert S. Bilheimer, "Ethical Problems of Foreign Aid and Technical Assistance", *Bulletin of the Christian Institute for the Study of Society*, Vol. IV, No. 1 (Juli 1957), 12.

Je dunkler die Schattierung, desto effizienter wird die missionarische Aufgabe des Zeltmachers im Gastland wahrgenommen. Nicht alle Berufe bringen sowohl eine gute Möglichkeit zum missionarischen Zeugnis als auch eine große (berufliche) Akzeptanz in der Bevölkerung. Der Missionar sollte somit seine Aufgabe genau überprüfen und feststellen, ob er die richtige Wahl getroffen hat. Ebenso sollte die Missionsgesellschaft ihre Arbeitsweise und Strategie ständig überprüfen.

Versuch einer subjektiven Bewertung

1987 haben Untersuchungen in Marokko ergeben, daß nur ca. 10% der Missionare in effektiver Gemeindebauarbeit involviert waren.¹¹ Andere Umfragen zeigen, daß es sehr schwierig sein kann, Beruf und Dienst zu vereinen. Der Zeltmacher muß sich klare Ziele und Prioritäten setzen. Er soll ständig überprüfen, ob sein Dienst und die säkulare Beschäftigung im richtigen Verhältnis zueinander stehen, damit die Gemeinde Jesu in geschlossenen Ländern gebaut wird. Schwierige äußere Bedingungen lassen ihn oft entmutigt werden und die Prioritäten ändern.

Den "idealen" Zeltmacher-Typ gibt es wohl nicht. Je nach Voraussetzungen sollte man sich für einen der vorgestellten Typen entscheiden. Wichtig ist dabei, daß eine möglichst gute Kombination von missionarischer Effizienz und beruflicher Legitimation angestrebt wird. Deshalb scheinen die Typen "Z3" und "Z3*" die geeignetsten Möglichkeiten zu sein. Nicht nur der Missionar in Vorbereitung zu einem Dienst in geschlossenen Ländern, sondern auch der bereits erfahrene Zeltmacher ist aufgefordert, regelmäßig die Entscheidung bezüglich seines Zeltmachertyps zu hinterfragen.

Eine Kombination von verschiedenen Zeltmacher-Typen in einem Team erhöht die Effizienz durch Ergänzung und Unterstützung

nochmals beträchtlich.¹² Es ist deshalb sehr empfehlenswert, in einem missionarischen Zeltmacher-Team zu arbeiten.

Neu in der edition afem im Verlag für Kultur und Wissenschaft

**edition afem - mission scripts Bd. 11:
Joost Reinke. Deutsche Pfingstmissionen.
Geschichte - Theologie - Praxis. With an
English summary. 1997. 90 S. Pb. 24.00
DM - ISBN 3-926105-72-0**

Die Pfingstler machen heute gemeinsam mit den charismatischen Christen bereits über 20% der weltweiten Christenheit aus - und sie wachsen weiter. Dennoch blieben ihre missionarischen Erfolge speziell in der deutschen wissenschaftlichen Literatur lange Zeit unbeachtet. Diesem Mangel versucht das vorliegende Buch ein wenig abzuwehren. Es handelt in einem ersten Teil von der Geschichte der Pfingstmissionen sowie den Wachstumsfaktoren, die in ihrer Missionstheologie und den Methoden begründet liegen.

Der zweite Teil beginnt mit einer Liste der deutschen Pfingstmissionen. Daran anschließend werden drei Missionsgesellschaften, die Vereinigten Missionsfreunde, die Velberter Mission und das Missionswerk 'Glaube, Hoffnung, Liebe', genauer untersucht.

Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die Bedeutung der Pfingstmissionen unter anderem darin liegt, daß sie Menschen sozialer Schichten erreichen, die in den traditionellen Kirchen seit Jahrzehnten keine geistliche Heimat mehr finden.

¹¹ Paper von Howard Norrish, "A Reply to *Tentmaking as a Means to Doing Apostolic Mission among Muslim People*", o.V., Juni 1987, 2.

¹² Siehe dazu Greg Livingstone, *Tentmaking among Muslim People*, o. V. [ca. 1987], 7 und 8. Weitere Informationen dazu auch in: Livingstone, *Planting Churches in Muslim Cities*, Grand Rapids: Baker, 1993 (deutsch Gießen: Brunnen, 1996).

Das CHE - Modell und seine Anwendung auf die Situation in Zentralasien

Beat Grimm

Verkündet das Evangelium ohne Unterlaß! Wenn nötig, verwendet dazu auch Worte.
(Aurelius Augustinus)

Bau einheimischer Gemeinden durch ganzheitliche, medizinische Entwicklungsarbeit

Einleitung

Die unerreichten Völker¹ leben meist in armen Verhältnissen. Die überwiegende Mehrheit dieser Länder sind mit herkömmlichen Missionsstrategien nicht zu erreichen. Die Christen stehen deshalb vor der Herausforderung, eine dem Land, der Bevölkerungsstruktur und den lokalen Verhältnissen angepaßte Missionsmethode zu finden oder gegebenenfalls zu entwickeln.

Durch das Auseinanderbrechen der Sowjetunion verfielen auch die lokalen politischen und wirtschaftlichen Strukturen. Die Bevölkerung Zentralasiens ist medizinisch extrem unterversorgt. Der Basis-Gesundheitsdienst² gilt als Gebot der Stunde in diesen unterentwickelten Gebieten. Stan Rowland von Medical Ambassadors International hat in seinem

CHE-Modell (CHE steht für "Community Health Education") Basis-Gesundheitsdienst mit Mission kombiniert.³ Der Verfasser stellt in der Folge dieses Modell näher vor. Es ist im Buch "Multiplying Light and Truth through Community Health Evangelism" von Stan Rowland beschrieben.⁴

Die Entstehung des Modells

Stan Rowland schloß sich 1975 nach mehreren Jahren als selbständiger Unternehmer 'Campus für Christus' an. Durch Arbeit mit Missionaren und Entwicklungshelfern reifte bei ihm der Entschluß, eine effiziente Strategie für den Basis-Gesundheitsdienst zu entwerfen. Er übernahm die Erfahrungen aus einem Projekt auf den Philippinen: Teams schulten die Einheimischen in Erster Hilfe, Prävention von Krankheiten und in Evangelisationsmethoden. Rowland modifizierte das vorliegende Modell für afrikanische Bedürfnisse und Voraussetzungen.⁵

Das CHE-Modell wurde 1980 in Rutooma/Uganda und Liteyn/Kenia erstmals angewendet. Als Ausgangsbasen für die Schulungen der Einheimischen dienten Kirchen und Missionspitäler. Die Schulungen wurden aufgeteilt in einen medizinisch/hygienischen und einen geistlich/evangelistischen Teil. Die Einheimischen wurden dazu angehalten, die erworbenen Kenntnisse wiederum den Personen ihres sozialen Beziehungsnetzes weiterzugeben. Durch die intensiven Schulungen sind viele Leute zum lebendigen Glauben gekommen, die dann

¹ Edward R. Dayton definiert "Unerreichte Völker" als eine soziologische Volksgruppe, von der weniger als 20% der Bevölkerung praktizierende Christen sind. Diese Definition konnte sich über längere Zeit behaupten, wird aber je länger je mehr angezweifelt. Neuere Definitionen besagen, daß eine Volksgruppe so lange als unerreicht gilt, bis einheimische, unabhängige und sich reproduzierende Gemeinden entstanden sind. Siehe dazu: Edward R. Dayton, *To Reach the Unreached. Perspectives on the World Christian Movement. A Reader* (Pasadena: William Carey, 1981), 581-596 [587] oder Greg Livingstone, *Planting Churches in Muslim Cities*, Grand Rapids: Baker, 1993, 48f.

² Im Folgenden wird dieser deutsche Begriff verwendet, wo es sich um Entwicklungshilfe im Sinne von präventiver medizinischer Arbeit handelt. Zugrunde liegen die englischen Begriffe "community health education" oder "primary health care".

³ Im ursprünglichen (afrikanischen) Kontext steht die gleiche Abkürzung für "Community Health Evangelism".

⁴ Nairobi: Evangel Publishing House, 1990.

⁵ Rowland, *Multiplying Light and Truth*, 32.

zu Kleingruppen und schließlich zu Gemeinden zusammengefaßt wurden.

Nach seiner Rückkehr in die USA im Jahre 1990 schloß sich Stan Rowland Medical Ambassadors Int. (MAI)⁶ an, welche nun das CHE-Modell als grundlegende Strategie für Gemeindebau und Evangelisation in medizinisch unterentwickelten Ländern propagiert. Heute arbeitet MAI in 24 Ländern auf vier Kontinenten. Mehr als 200 Projekte wurden begonnen. Überlebensfähige einheimische Gemeinden sind entstanden, auch als die Missionare die Länder wegen politischen oder religiösen Unruhen verlassen mußten.

Das CHE - Modell

Der ganzheitliche Ansatz des CHE-Modells

Traditioneller Basis-Gesundheitsdienst kümmert sich praktisch ausschließlich um die körperlichen Bedürfnisse der Menschen. Meistens wird das auf die Lieferung und Verteilung von Hilfsgütern und einzelne Entwicklungshilfeprojekte beschränkt. Auf der Weltgesundheitskonferenz 1987 in Alma-Ata/Kasachstan legte man "Basis-Gesundheitsdienst" als die zukünftige Hauptrichtung für die Weltgesundheitskonferenz fest. Der Begriff wurde dabei erweitert und wie in der Graphik auf der gegenüberliegenden Seite dargestellt beschrieben (Graphik 1).

Der moderne Ansatz für christlichen Basis-Gesundheitsdienst umfaßt körperliche, seelische und geistliche Aspekte. Ein holistischer (ganzheitlicher) Zugang zu den Personen berücksichtigt die soziologischen und kulturellen Vorgänge im Volk. Die echten Bedürfnissen der Menschen sind maßgebend.⁷

Soziale Mißstände sollen mit dem Ziel angegangen werden, den Menschen ein glaubwürdiges Christsein in der Liebe Gottes zu demon-

strieren.⁸ Im Gegensatz zum traditionellen Ansatz wird hier der Basis-Gesundheitsdienst zum Weg und nicht zum Ziel. Das wahre Ziel ist die Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen und seine Hinführung zu einer lebendigen Gemeinde durch diese Arbeit.

Erfolgsfaktoren für das CHE-Modell

"Viele Drittweltländer gleichen Friedhöfen von Entwicklungsprojekten, die nicht funktioniert haben."⁹ Wo liegen die Probleme, und was sind die maßgeblichen Gründe für erfolgreiche Projekte? Die Grundvoraussetzungen für die erfolgreiche Umsetzung der ganzheitlichen Arbeit müssen schon vor Beginn geklärt sein. Der Verfasser beleuchtet die wichtigsten Faktoren, die sowohl der christlichen Entwicklungsarbeit als auch dem CHE-Modell zugrunde liegen:

1. Zu einer wirkungsvollen Arbeit ist ein holistischer Ansatz nötig.
2. Entwicklungshilfe sollte so einfach und kostengünstig wie möglich sein und vorhandene Ressourcen richtig und schonend nutzen.
3. Der Schwerpunkt liegt auf der Veränderung der Lebenseinstellungen, nicht der sozialen Struktur.
4. Die Arbeit muß Menschen-orientiert und nicht Projekt-orientiert sein.
5. Die Einheimischen sollen zuerst ihre Probleme identifizieren, bevor sie mit Hilfe der Missionare gelöst werden.¹⁰
6. Ein Projekt wird nur dort begonnen, wo bereits lokale Initiative an den Tag gelegt wurde, um die alte Situation zu verändern.
7. Der Erfolg ist dann am größten, wenn sich Leute einsetzen, die selbst vom Projekt profitieren.

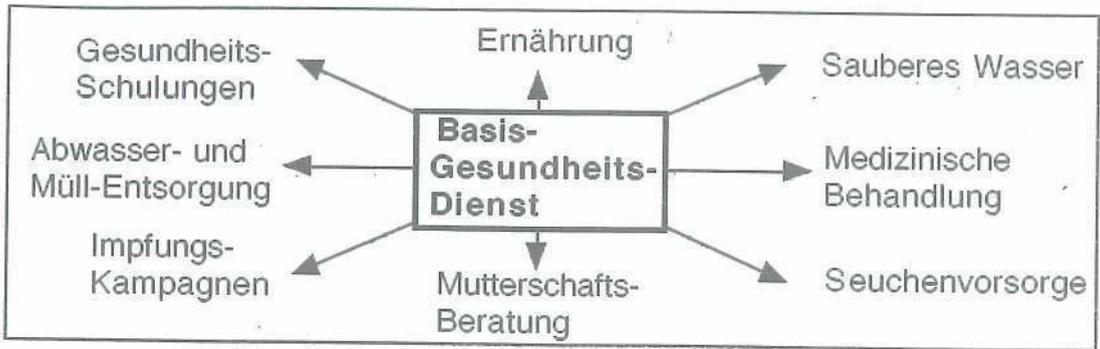
⁸ Johannes Triebel, *Bekehrung als Ziel der missionarischen Verkündigung*, (Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1976), 91. Walter Freytag schreibt: "Diese Liebestätigkeit gehört mit zur Missionsarbeit, weil auch die Liebe Gottes in der *Missio Dei* begründet liegt."

⁹ Eine ungenannte Mitarbeiterin in "Gute Botschaft oder gute Taten?" *Weltweit*, 46. Jg. (Nr. 6, Nov./Dez. 95), 8.

¹⁰ Dazu ist vielfach schon Hilfe und Anregung des Missionars nötig. Es ist von grundlegender Bedeutung, daß die Einheimischen ihre Probleme selbst erkennen, sie als wichtige Probleme einstufen und auch lösen wollen.

⁶ Medical Ambassadors International (MAI), P.O. Box 576645, Modesta, CA 95357, USA.

⁷ Roger S. Greenway & Timothy M. Monsma, *Cities: Missions' New Frontier*, (Grand Rapids: Baker, 1992), 52.



Graphik 1

8. Entwicklungshilfe muß zur Selbständigkeit führen.¹¹

9. Der Entwicklungshelfer/Missionar soll beraten, ermutigen, anleiten und trainieren, aber nicht Chef des Projektes sein.

10. Gute Entwicklungshilfe muß weitergehen können, wenn der Missionar das Land verläßt.

11. Permanenter Erfolg stellt sich nur dann ein, wenn durch die Arbeit Einheimische zum Glauben kommen, geschult werden und so das Erlernte wieder an andere weitergeben.¹²

Den Einheimischen muß Hilfe zur Selbsthilfe gewährt werden. Ein altes Sprichwort sagt treffend: "Wenn man dem Hungrigen einen Fisch gibt, besiegt man den Hunger für einen Tag. Wenn man ihn fischen lehrt, besiegt man den Hunger für viele kommende Tage."¹³ Einheimische werden Projekte nicht aufrecht halten können, wenn sie nicht als ihre eigenen Projekte angesehen werden. Das scheint der Hauptgrund zu sein, weshalb viele Projekte scheitern.¹⁴

¹¹ Greenway/Monsma, *Cities*, 55. "it involves self-government, self-propagation and self-support." Die Selbständigkeit der Einheimischen und ihrer Gemeinde muß das Ziel der Entwicklungsarbeit bilden. Siehe dazu vor allem auch: Melvin L. Hodges, *The Indigenous Church. A Complete Handbook on how to Grow Young Churches*, (Springfield: Gospel Publishing House, 1976).

¹² Praktische Grundregel nach 2Tim 2,2.

¹³ Greenway/Monsma, *Cities*, 52.

¹⁴ Stan Rowland, *Community Health Evangelism. Overview*, (Modesto: MAI, 1995), 3.

Das CHE-Modell im Überblick

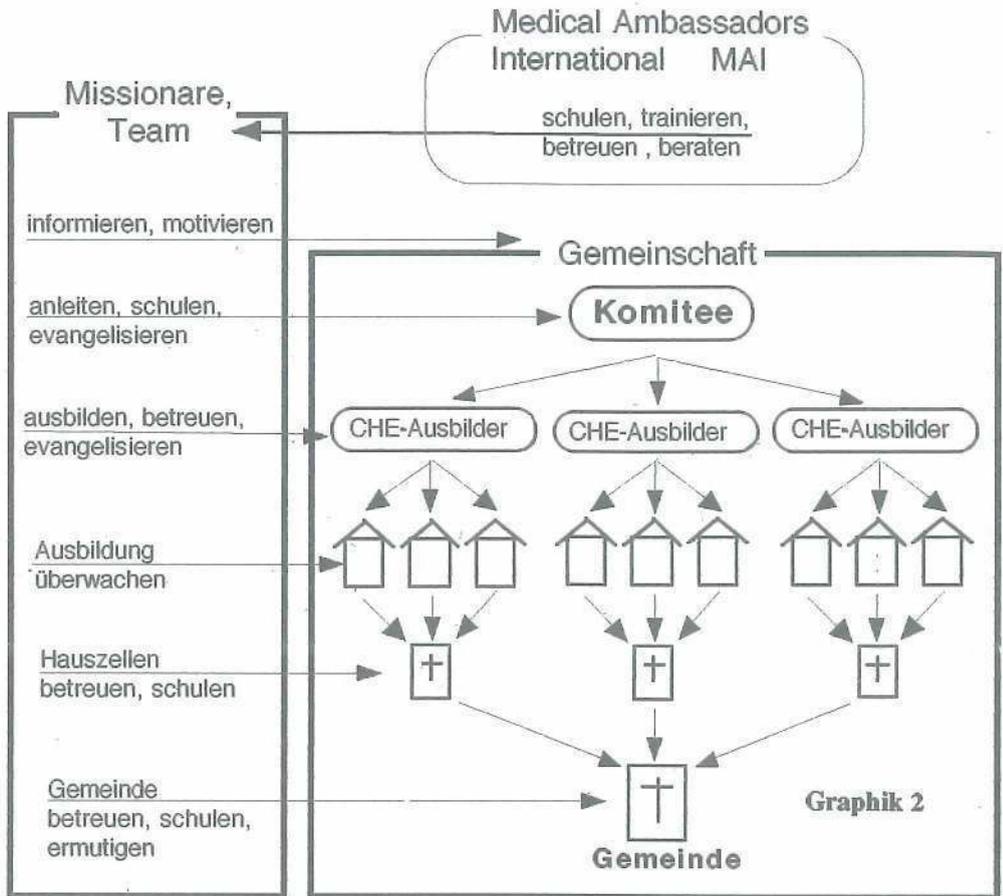
Die Grafik auf der nächsten Seite (**Graphik 2**) gibt einen Überblick über die Konzeption des CHE-Modelles. Die Missionare arbeiten mit einer Gemeinschaft (meist ein Dorf, ein Stadtteil oder aber auch eine Kolchose). Sie leiten die Gemeinschaft an, im Basis-Gesundheitsdienst selbst aktiv zu werden.

Wichtige Gruppen in diesem Modell

1. Gemeinschaft

Das Konzept basiert auf der Initiative der Gemeinschaft.¹⁵ Sie muß die Gesundheitsprobleme erkennen und gewillt sein, selber an einer Lösung mitzuarbeiten. Die Gemeinschaft ist der bestimmende Teil des Projektes. Sie übernimmt die Verantwortung, stellt materielle und personelle Ressourcen und wählt das verantwortliche Komitee.

¹⁵ Gemeinschaft wird definiert als eine Gruppe von Personen, die in der gleichen Kultur leben und einen verbindlichen Zusammenhalt pflegen. Gemeinschaften für das CHE-Modell sind zB. Dörfer, Stadtviertel mit einer einheitlichen Struktur, ausgewählte Firmen, Gutsbetriebe oder Kolchosen, Sippen, Großfamilien, Clans etc. Das Modell zielt nicht auf Einzelpersonen, sondern versucht, eine ganze Gemeinschaft mit dem Evangelium zu erreichen. Damit kann vermieden werden, daß Konvertiten aus ihrem sozialen Netz herausfallen.



2. Komitee

Das Komitee übernimmt die konkrete Planung und Durchführung des Projektes. Es besteht aus 7 bis 9 geachteten Leuten. Die Mitglieder bilden den eigentlichen Motor des Basis-Gesundheitsdienstes innerhalb ihrer Gemeinschaft und tragen die Verantwortung.¹⁶ Sie werden vom Missionarsteam geschult und angeleitet.

3. Missionarsteam

Die Erfolgsfaktoren zeigen, daß für eine gute Entwicklungsarbeit die Missionäre nicht der Kopf, sondern eher das Herz der Arbeit sein

sollten.¹⁷ Das Team lebt so eng wie möglich mit den Einheimischen zusammen. Im Zusammensein mit dem Volk sind die Missionäre ebenso Lehrer, Berater und Helfer wie auch Lernende. Ihre Funktion ist die von außenstehenden Experten. Das Team setzt sich im Idealfall aus verschiedenen Berufsgruppen zusammen: Mediziner, Lehrer, Sozialarbeiter und Fachleute für Landwirtschaft, Ernährung und Wasserbau. Engagiert suchen sie den Kontakt zu den Menschen und schulen sie medizinisch und geistlich. Der medizinische Teil umfaßt Ernährung, Hygiene, Krankheitsvorsorge, Erste Hilfe, bei Bedarf auch Schwangerschafts- und Mutterschaftsberatung oder technische Hilfe. Der geistliche Teil beinhaltet die Lehre über

¹⁶ Rowland, *Community Health Evangelism, Overview*, 8.

¹⁷ Siehe die oben genannten Erfolgsfaktoren, besonders die Punkte 5 und 9.

das Gottesbild, den Heilsweg, Bekehrung, Jüngerschaft und Gemeindeleben.¹⁸

Wenn Einheimische zum Glauben kommen, schult sie das Missionarsteam in der Jüngerschaft und setzt sie als CHE-Ausbilder ein. Das Team leitet sie an, wie Hauszellen zu bilden sind. Die Missionare bleiben, bis sich aus den Hauszellen Gemeinden formen. Darauf ziehen sie (wie Paulus) in eine andere Gemeinschaft und betreuen die Gläubigen aus der Ferne.¹⁹ Ihre Helfer in dieser Aufgabe sind das Komitee und die CHE-Ausbilder.

4. CHE-Ausbilder

Sie werden vom Missionarsteam als die eigentlichen Entwicklungshelfer unter ihren Landsleuten geschult. Es sind reife, geachtete Menschen, die von dem Komitee aus der Gemeinschaft ausgewählt werden. Diejenigen, die während der Schulungen zum Glauben kommen, werden herausgefiltert, weiter betreut und dann als CHE-Ausbilder eingesetzt. Sie geben die erworbenen Kenntnisse in ihrem eigenen Beziehungsnetz weiter.²⁰ Das geschieht vor allem durch Erzählen von Geschichten, Diskussionen oder mit Hilfe der vorbereiteten Literatur. Ihre Aufgaben sind die Gesundheits-

schulung und die Evangelisation. Jeder CHE-Ausbilder sollte fähig sein, eine kleine Gruppe für Bibelstudium, Gebet und Evangelisation zu leiten. Das Ziel ist, daß sich Hauszellen und dann eigenständige Gemeinden bilden.²¹

Das Konzept ist partizipatorisch aufgebaut. Die Einheimischen müssen ihr Programm selbst organisieren und durchführen. Der Missionar steht als Berater und Helfer zur Seite. So werden die Einheimischen in selbständigem, verantwortungsvollem Denken geschult und können später die entstehenden Gemeinden weiter aufbauen.²²

Programm-Phasen

Das CHE-Modell führt das Basis-Gesundheitsprojekt in drei aufeinander aufbauenden Stufen ein. Jede Phase muß gewissenhaft und kulturell adäquat durchgeführt werden.²³

Phase I: Ein guter Start verhindert zusätzliche Probleme. Das Missionsteam sammelt Informationen, unternimmt bei Bedarf eine Feldstudie und versucht, das Gebiet mit der besten Erfolgsaussicht zu finden.²⁴ Sie suchen die Behörden auf, aber auch die lokalen Autoritäten und machen sie mit dem Programm bekannt. Will die Gemeinschaft daran teilnehmen, informiert man alle lokalen Entscheidungsträger und bezieht sie in die Planung und Vorbereitung mit ein. Das Komitee wird gewählt. Es ist unabdingbar, daß diese Abklärungen seriös gemacht werden, damit das Programm nicht ins Wanken kommt.

¹⁸ Der geistliche und der medizinische Teil nehmen je 50% der Zeit ein. Die Grundlagen für die geistlichen Schulungen sind dem Konzept von Trevor McIlwain ähnlich. Dabei muß jedoch auf die lokalen und regionalen Voraussetzungen Rücksicht genommen werden, was z.T. erhebliche Anpassungen nötig macht. Siehe dazu die zugrundeliegende Literatur: Trevor McIlwain, *Building on Firm Foundations*. Band I-VI, 5. Auflage (Sanford: New Tribes Mission, 1991).

¹⁹ Paulus hielt sich selten lange in einer Gegend oder der gleichen Stadt auf (Ausnahme: Korinth). Er ließ in den Städten die jungen Gemeinden unter der Obhut von Ältesten zurück und zog weiter (Apg 14,21-28).

²⁰ Gemeint sind z.B. Familie, Nachbarschaft, Freunde. In der Abbildung 2 sind sie durch die kleinen Häuschen dargestellt. CHE-Ausbilder nehmen vielfach eine Schlüsselrolle in der Verbreitung des Evangeliums ein, da sie in ihrem sozialen Beziehungsnetz Menschen erreichen, zu denen der Missionar oft keinen Zugang hat. Der Verfasser hat die sozio-kulturelle Bedeutung von solchen Schlüsselpersonen untersucht: Beat Grimm, *Die sozio-kulturelle Bedeutung von Schlüsselpersonen für den Gemeindebau im islamischen Kontext*, Seminararbeit an der FHM in Koral, Herbst 1995.

²¹ S.A. Morrison, "Evangelistic Work through Medical Missions", *The Moslem World*, Vol. 19, No. 2 (April 1929), 125-128, 128.

²² Melvin L. Hodges, *The Indigenous Church*, 52. "Das Fundament zur Selbständigkeit muß mit der ersten Gemeinde gelegt werden. Wenn der Missionar zu Beginn alle Entscheidungen trifft, gewöhnen sich die Konvertiten an seine Leiterschaft. Sollen sie später die Verantwortung für ihre eigenen Angelegenheiten übernehmen, sind sie unfähig dazu, oder unwillig, so zu handeln." Übersetzt vom Verfasser.

²³ Rowland, *Multiplying Light and Truth through Community Health Evangelism*, 94.

²⁴ Siehe die oben aufgelisteten Erfolgsfaktoren.

In der Phase II folgen gründliche medizinische und geistliche Schulungen. Das Komitee und die Ausbilder werden vorbereitet und unterrichtet. Die CHE-Ausbilder geben ihre medizinischen und geistlichen Kenntnisse ihren eigenen Bekanntenkreis weiter. Sie werden in der Jüngerschaft geschult. Der folgende Schritt ist die Gründung von Hauszellen, die dann durch den CHE-Ausbilder geleitet und vom Missionarsteam betreut werden.

Damit das Programm selbständig bleiben kann, muß als Phase III eine gründliche Evaluationszeit erfolgen. Man bewertet die Resultate und greift bei Bedarf korrigierend ein. Das Komitee setzt zusätzliche CHE-Ausbilder ein, um ein Verhältnis von fünfzig bis siebzig unerreichten Familien pro Ausbilder anzustreben.²⁵ Geeignete CHE-Ausbilder werden zu Trainern ernannt und übernehmen weitere Schulungen. So ist eine von Missionaren unabhängige Multiplikation gewährleistet.

Ziele

Das wichtigste Ziel des CHE-Modells ist das Heranbilden von bekehrten, geisterfüllten Einheimischen, die fähig sind, andere in geistlichen wie auch gesundheitlichen Aspekten weiter anzuleiten. Lebendige, einheimische Kirchen und Gemeinden sollen entstehen und das CHE-Modell weiterführen. Es soll sich in dem gewählten Gebiet ausbreiten und weite Kreise ziehen.²⁶ Durch den Basis-Gesundheitsdienst wird sich die Volksgesundheit markant verbessern.²⁷

Bewertung des CHE - Modells

Ein Modell ist immer auf eine lokale oder regionale Situation abgestimmt. Deshalb ist eine Beurteilung nicht für alle CHE-Programme zutreffend. Es lassen sich trotzdem grundlegende Schwächen und Stärken feststellen.

²⁵ Rowland, *Multiplying Light and Truth*, 80. Die Zahlen beruhen auf den Erfahrungen aus Afrika. Sie ergeben das optimale Verhältnis, was aber in anderen Gebieten und Kulturen u.U. angepaßt werden müßte.

²⁶ Greenway/Monsma, *Cities*, 52.

²⁷ Rowland führt nur die medizinischen Ziele an.

Schwächen

* Das CHE-Modell benötigt eine umfassende Planung und intensive Vorbereitungen.

* Gute Sprach- und Kulturkenntnisse sind für den Missionar unerlässlich.

* Wächst das Programm wunschgemäß, kann das eine große Belastung des Missionarsteams mit sich bringen. Die Schulungen des Komitees, der CHE-Ausbilder und der Hauszellen beanspruchen einen großen Teil der Arbeitszeit und -kraft.

Stärken

* Für die Durchführung des CHE-Programmes sind nicht nur hochqualifizierte Fachkräfte notwendig. Im Team sollten aber einige Missionare berufliche Fähigkeiten in diesem Bereich aufweisen.²⁸

* Durch den ganzheitlichen Ansatz kann man die effektiven Bedürfnisse befriedigen.

* Lokale Autoritätsstrukturen und Loyalitäten bleiben erhalten.

* Das CHE-Modell ist auf Selbständigkeit und Multiplikation hin angelegt.

* Es ist flexibel an die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse der jeweiligen Kultur anpaßbar.²⁹

* Das CHE-Modell ist kostengünstig und schont die Ressourcen.

* Trotz intensiver Planung bleibt das Modell menschenorientiert.

* Die Missionare sind Lernende, keine Weltverbesserer oder Besserwisser. Sie stellen sich auf die gleiche Stufe mit den Einheimischen.³⁰

²⁸ Geeignete Berufe sind ua. Krankenschwestern, Pharmazeuten, Lehrer, Sozialhelfer, Bauern und Landwirte, Ernährungsberater, Techniker oder Ingenieure.

²⁹ Vor drei Jahren begann MAI mit der Anpassung des CHE-Modells an islamische, hinduistische und buddhistische Kulturen. Die ersten Resultate sind in dem *Update* festgehalten. Siehe: Stan Rowland, *Multiplying Light and Truth through Community Health Evangelism. Update*, (Nairobi: Evangel Publishing House, 1993).

³⁰ Ihre eigentliche Autorität beziehen sie aus ihrer Stellung im Leibe Christi, nicht aus der Sendung als berufliche Experten. Die Missionare sind vor allem Partner. Vgl.

Bei der Beurteilung des CHE-Modelles sollte man auf jeden Fall die lokalen Verhältnisse mit berücksichtigen. Es zeigt sich aber, daß mit diesem Konzept eine glaubwürdige christliche Entwicklungshilfe in der Dritten Welt möglich ist.

Die Anwendung des CHE - Modells auf die Situation in Zentralasien

In islamischen Ländern darf nicht öffentlich evangelisiert werden. Zentralasien ist islamisch geprägt. Große Teile gehörten zur Sowjetunion und wurden dadurch medizinisch relativ gut versorgt. Durch den Zusammenbruch der politischen Strukturen ist auch das Gesundheitswesen kollabiert.³¹ Die Bevölkerung leidet unter korrupten Ärzten, fehlenden Medikamenten, schlechtem Wasser, verseuchten Nahrungsmitteln und Luftverschmutzung.³² Die einheimischen Gesundheitshelfer (Feldscher)³³ waren für die Basisversorgung der Bevölkerung zuständig. Das CHE-Modell muß nun an diese Situation angepaßt werden.

Organisationsart

Das CHE-Modell kann in Zentralasien nicht mit einheimischen Christen durchgeführt werden, da es nur wenige einheimische Gläubige gibt. MAI versucht deshalb, einen Zusammenarbeitsvertrag mit einer christlichen NGO³⁴ abzuschließen. Diese Organisation baut nun innerhalb des bestehenden Gesundheitssy-

stems den Basis-Gesundheitsdienst auf, eventuell auch unter der Schirmherrschaft der WHO oder UNESCO.

Einheimische Mitarbeiter

Die Feldscher sollten als erste CHE-Ausbilder geschult und eingesetzt werden. Da sie innerhalb der Gemeinschaft leben und einen guten Ruf haben, könnten sie für die Verbreitung des Evangeliums eine Schlüsselstellung einnehmen. Außerdem wird ihre Autorität als Gesundheitshelfer nicht übergangen, sondern gezielt eingesetzt. Es ist zu prüfen, ob mit dem Gesundheitsministerium ein Einsatz der Feldscher im CHE-Projekt vereinbart werden kann.

Zielbevölkerung

Als Turkvölker leben die Menschen Zentralasiens sehr familienbezogen. Das CHE-Modell berücksichtigt die Sippongemeinschaft. Das Oberhaupt der Familie wird in das Projekt mit einbezogen. Er hat von alters her für die Gesundheit seiner Familie zu sorgen.

Im zentralasiatischen Kontext sind vor allem auch die Säuglingspflege und die gynäkologische Betreuung der einheimischen Frauen zu bedenken.³⁵ Viele Kinder kommen schon mit Mißbildungen zur Welt. In der Aralsee-Region dürfen z.B. die Säuglinge nicht mehr gestillt werden, da die Muttermilch schon so vergiftet ist, daß der Säugling geschädigt würde.³⁶ Die islamischen Frauen gehen oftmals nicht zu männlichen Frauenärzten.

So ist es ein Gebot der Stunde, den Basis-Gesundheitsdienst mit Schulungen über Säuglingspflege und Familienplanung zu ergänzen.

Hodges, *The Indigenous Church*, 124. "Erreichen der Menschen auf ihrem Niveau".

³¹ Die Informationen über die Volksgesundheit wurden durch ein Interview des Verfassers vom 11.12.1995 mit direkt betroffenen Menschen aus dieser Region bestätigt. Die Namen dieser Personen bleiben ungenannt, sie sind dem Verfasser aber bekannt.

³² Annette Krämer, "Usbekistan", *Internationales Handbuch - Länder aktuell*, Band 7, (Ravensburg: Munzinger Archiv, 1993), 3 und 5.

³³ Diese Schreibweise wurde von der englischen Bezeichnung "Feldsher" übernommen. Dem Verfasser ist die ursprüngliche kyrillische Schreibweise nicht bekannt. Deshalb könnte das Wort in anderen Werken eine unterschiedliche deutsche Schreibweise aufweisen.

³⁴ NGO: *Non-Governmental-Organisation* = Nicht-staatliche, regierungsunabhängige Organisation. Viele NGOs erhalten jedoch irgendwelche Unterstützung durch den Staat.

³⁵ Beobachtungen des Verfassers im betreffenden Gebiet und die leider nur spärlich erhältlichen medizinischen Berichte über die einheimischen Frauen lassen eine dramatische Verschlechterung des gynäkologischen Befindens erkennen. Es scheint, daß mit dem fortschreitenden Zerfall des Gesundheitssystems vor allem die Frauen medizinisch unterversorgt werden.

³⁶ Larissa Schatalina, "Neue Hoffnung für den Aralsee", *Wostok. Informationen aus dem Osten für den Westen*, 39. Jg., Nr. 4 (Sept./Okt. 1994), 52-53 [53].

Mission im Propheten Maleachi:

Biblische Texte zur Mission (12)

Thomas Schirrmacher

Der Prophet Maleachi verkündigt das Gericht an Israel, das heuchlerisch den Gottesdienst vollzieht, aber in Wirklichkeit gegen den Willen Gottes lebt (Mal 1-3). In einer Weissagung auf Jesus heißt es dann: "Plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr herbeiwünscht" (Mal 3,1). Das Kommen Jesu geschieht jedoch zunächst einmal zum Gericht über das gottlose Volk Israel (Mal 3,1-21). Doch dieses Gericht führt zur Läuterung und zum Heil für die Gerechten, die sich deutlich von den Ungerechten unterscheiden werden (bes. Mal 3,18). Das Volk Gottes wird dem Herrn von ganzem Herzen dienen: "Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Heilung ist unter ihren Flügeln. Und ihr werdet hinausgehen und umherspringen wie Mastkälber" (Mal 3,20).

Maleachi kündigt das Kommen des "Propheten Elia" (Mal 3,23) an, was sich im Kommen des Johannes des Täufers als Vorläufer Jesu erfüllte (so Mt 11,10; 17,11-13; Mk 1,2; Lk 1,17). Der Prophet kommt vor dem "großen und furchtbaren Tag" (Mal 3,23), bevor Gott "kommt und das Land mit dem Bann schlägt" (Mal 3,24), der klassischen Formulierung der Vertreibung eines Volkes aus dem Land, wie sie sich 70 n. Chr. an Israel erfüllte. Der Täufer kommt als Vorzeichen des Gerichtes und trotzdem letztlich, um Heil zu verkündigen, denn Gott "wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern bekehren" (Mal 3,24).

Direkt an die Kritik an falschen Opfern im jüdischen Tempel (Mal 1,10) schließt sich eine der unglaublichsten Aussagen über die Heiden an, die im krassen Gegensatz zu Israel Gott loben - ein Motiv, das insbesondere Matthäus wieder aufgreift (vgl. em 9[1993] 2: 52 & 3: 83): "Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name groß unter den Nationen. Und an vielen Orten läßt man Rauch aufsteigen und opfert man meinem Namen, und zwar reine Opfertgaben. Denn mein Name ist groß unter den Nationen, spricht der HErr der Heerscharen" (Mal 1,11). Der Name des Herrn wird also schon zur Zeit Maleachis unter den Heiden gelobt, und Heiden bringen reine Opfer. Gottes Name ist unter den Heiden groß, und wenn er unter den Heiden verspottet wird, so sind nicht die Heiden, sondern die Israeliten daran Schuld, denn "ihr seid es, die ihn entweihen" (vgl. Jes 52,5; Röm 2,24).

Ähnlich folgt der erneuten Kritik am Volk Israel (Mal 1,14) die Feststellung: "Denn ein großer König bin ich, spricht der HErr der Heerscharen, und mein Name ist gefürchtet unter den Nationen" (Mal 2,14).

Doch wenn die Wende durch den Propheten Elia und den Engel des Neuen Bundes eingetreten ist, werden auch die Gerechten aus Israel den Namen des Herrn nicht länger entweihen, sondern ein Zeugnis für seine Güte unter allen Völkern sein: "Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr, ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht der HErr der Heerscharen" (Mal 3,12).

Missionarin, Ehefrau und Mutter - Anforderungen an eine ganzheitliche Ausbildung

Silke Sauer und Friedhilde Stricker

Nach einer internen DMG-Studie¹ ist bei Missionarsfamilien das geistige, geistliche und psychische Wohlbefinden der Ehefrau von entscheidender Bedeutung für das Verbleiben der Familie am Einsatzort. Mit anderen Worten: selbst wenn die äußeren Faktoren des Dienstes stimmen, ist die vorzeitige Rückkehr der Familie beinahe schon vorprogrammiert, wenn die Rolle der Frau nicht ausreichend bedacht wird.

Im folgenden nun einige Überlegungen und "challenges", erwachsen aus unseren Beobachtungen und eigenen Erfahrungen, die Ausbildungsstätten und Missionsgesellschaften einladen sollen, noch mehr in die Ausbildung und Vorbereitung von verheirateten Missionarinnen zu investieren.

Folgende Ausgangssituation liegt vor: Eine Ehefrau / Mutter in der Mission wird meist nicht als vollwertige Missionarin angesehen, sondern als Ehefrau des Missionars. Auch eine ledige Missionarin wird nach einer Eheschließung zur "Missionarsfrau", selbst wenn sie wieder in ihre missionarische Arbeit zurückkehrt. Die Hauptverantwortung trägt jetzt der Mann, die Frau wird eher als Begleitung gesehen. Bei dieser Haltung ist es nicht verwunderlich, wenn es kaum angemessene Ausbildungsmöglichkeiten für Missionarsfamilien gibt, d. h. eine Ausbildung, die an beide Ehepartner gerichtet ist, und sie als Team vorbereitet für den Dienst. Es wäre zu überlegen, ob manche Missionarsfamilie deshalb aufgibt, weil die Ehefrau es "nicht länger ausgehalten hat" - nicht etwa, weil sie unfähig ist, sondern weil sie nur halbherzig oder schmalspurig auf ihren Missionsdienst vorbereitet worden war.

Dabei sind gerade Familien auf dem Missionsfeld dringend notwendig, und zwar Fami-

lien, nicht Missionare mit (lästigem) Anhang, als Vorbild christlicher Lebensführung, als "gemischtes Team", das effektiv unterschiedliche Zielgruppen ansprechen kann.

Angesichts dieser Beobachtungen ist es anzustreben, daß auch Ehefrauen und Mütter eine Ausbildung erhalten, die der des Ehemanns entspricht und gleichwertig ist. Das gilt sowohl für die Frauen, die selbst aktiv im missionarischen Dienst stehen wollen, als auch für diejenigen, die ihre Hauptaufgabe als Familienfrauen mehr im Innenbereich sehen. Denn beide Gruppen stehen vor gewaltigen Anforderungen und brauchen eine fundierte Ausbildung in verschiedensten Bereichen:

- **Gründliche biblische Ausbildung**, um lange Jahre in geistlicher Isolation überstehen zu können, aber auch, um in verschiedensten Aufgabenbereichen (Theologie, Linguistik, Medizin usw.) kompetent Kontextualisierung des biblischen Zeugnisses betreiben zu können.

- **Fundierte Kenntnisse in Seelsorge und Konfliktbewältigung**, um Beziehungsprobleme in der eigenen Familie, im Missionarsteam, unter Einheimischen und zwischen Einheimischen und Missionaren analysieren und bewältigen zu können.

- **Strategien des Lebens und Überlebens in einer anderen Kultur**, um auch im Gastland heimisch werden zu können, immer mit der großen Aufgabe im Hinterkopf, diesem Kulturkreis das Evangelium von Jesus Christus verständlich zu machen.

- **Praxisorientierte Vorbereitung auf das Leben als Familie** unter völlig anderen Bedingungen, als wir es hierzulande gewohnt sind, mit Ideenbörsen, Workshops in technischen Fertigkeiten, Einführung in alternative Technologien, Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten für Missionarskinder ...

Ein gewaltiger Katalog an Kenntnissen und Fertigkeiten, die bestimmt nicht nur nebenher erworben werden können. Eine Ausbildung, die Mann und Frau die gleichen Möglichkeiten

¹ Studie vorgelegt von Dr. Detlev Blöcher vom 29. 12. 1995. "Ursachen für die Rückkehr von Missionaren", vorgetragen während der AfeM-Jahrestagung am 6. 1. 1996. Darin unter (9) mangelnde Erfüllung der Ehefrau.

bieten will, muß auch beide Partner freisetzen für die Ausbildung, ohne daß sie unter der Doppelbelastung Ausbildung / Familie zusammenbrechen.

Ein Modell für die Umsetzung dieses Anliegen bietet das ANCC (All Nations Christian College) in Ware / England. Der folgende Stichwortkatalog, der die Anforderungen an eine familiengerechte Ausbildung benennt, orientiert sich an diesem Modell.

- Gute Kinderbetreuung während des Unterrichts durch geschultes und festangestelltes Personal in ansprechenden Räumlichkeiten. Da vor allem die Trennung von sehr kleinen Kindern für die Zeit des Unterrichts für alle Beteiligten mit Stress verbunden ist, ist es wichtig, daß die Kinderbetreuung so qualifiziert ist, daß Eltern ihre Kinder dort gerne und mit gutem Gewissen zurücklassen können. Der "Service" einer solchen Kinderbetreuung kann sogar soweit gehen, (wie am ANCC üblich) daß stillende Mütter aus dem Unterricht geholt werden, um ihre Kinder in einem Nebenraum mit akustischer Übertragung versorgen zu können.

- Abgeschlossene, normale Wohnungen für Familien im Umkreis der Ausbildungsstätte, um ein einigermaßen "normales" Familienleben mit Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen.

- **Familienfreundliche Stundenpläne:** Kein ganztägiger Unterricht, sondern eingeplante Studienzzeit am Nachmittag, in der sich die Ehepartner abwechselnd um die Kinder kümmern können, um dem jeweils anderen Lernzeit zu ermöglichen. Auf diese Weise wird die Trennung von Eltern und Kindern auf ein erträgliches Maß reduziert und ein gesundes Familienleben möglich gemacht.

- **Familienfreundliche Leistungsnachweise:** Termingebundene Examina, die viel Vorbereitung erfordern und die Studenten in eine Wettbewerbssituation stellen, sind für Familien problematisch, da sie einfach weniger Zeit und Ruhe haben als andere. Hier bewährt sich die individuelle Betreuung der Studenten durch Tutoren, die nicht nur den akademischen Fortschritt im Blick haben (der beispielsweise durch Seminararbeiten, Referate, Predigten etc.

nachgewiesen wird), sondern die gesamte Entwicklung der angehenden Missionare, sowie ihre jeweilige Familiensituation. Ein solches System erlaubt auch eine gewisse Flexibilität bei familiären Engpässen (kranke Kinder oder Ähnliches.)

- **Kompaktkurse mit in sich abgeschlossenen Themen,** deren Lehrpläne sich nicht wie bei klassischen Unterrichtsmodellen über Jahre hinziehen, kommen sicher nicht nur Familien entgegen. Eine Umstrukturierung des Unterrichts würde außerdem auch den Erkenntnissen der neueren Lernpsychologie entsprechen. Leistungsnachweise können so überschaubarer und individuell angepaßter gehandhabt werden.

- **Die Integration von Kindern in den Alltag einer Bibelschule** ist für alle Beteiligten eine Bereicherung und bildet gleichzeitig eine realistische Vorbereitung auf das Leben im Missionsdienst in Ländern, wo es oft wenig räumliche Trennung von Kindern und Erwachsenen gibt. Kompromißfähigkeit zwischen den Generationen und die Chance, sich an Lebensäußerungen von Kindern inklusive Lärm rechtzeitig zu gewöhnen und trotzdem zu konzentrierter geistiger Arbeit fähig zu sein, wären eine durchaus erwünschte Nebenwirkung.

Unser Hauptanliegen ist, daß Männer und Frauen als gleichberechtigte Studenten anerkannt und gefördert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen in der Zusammenarbeit von Dozenten und Studenten kreative Lösungen gefunden werden. Auch das Ehepaar selbst muß für sich abklären, welche Ziele und Aufgaben die beiden Partner anstreben. Dazu braucht es auch von seiten der Ehemänner die Bereitschaft zu einer unkonventionelleren Rollenverteilung und zum persönlichen Verzicht. Doch sind wir davon überzeugt: Wenn Männer in die Ausbildung ihrer Frauen investieren, und Missionsgesellschaften Ehepaare auf einem solchen Weg fördern und ermutigen, wird sich diese "Investition" sowohl kurzfristig als auch langfristig durch einen fröhlicheren, kompetenteren Einsatz eines echten "Ehepaarteam" und eine längere Verweildauer am Einsatzort "auszahlen."

Bedeutende Missionare und Missiologen: Gisbertus Voetius (1589-1676)

Thomas Schirrmacher

Die Anfänge der modernen evangelischen Mission liegen in den Niederlanden, wo calvinistische Theologen - allen voran Voetius - den Anstoß von der intensiven katholischen Missionsarbeit erhielten¹. Gisbertus Voetius² (1589-1676), 1634-1676 Professor für Theologie und orientalische Sprachen in Utrecht, war aktives Mitglied der Synode von Dordrecht (1617/19), einer der Hauptvertreter der calvinistischen Orthodoxie und der einflußreichste niederländische Theologe des 17. Jh.s. Gleichzeitig war er einer der Sprecher des entstehenden missionsorientierten reformierten Pietismus in den Niederlanden und stellte die Verbindung zwischen diesem und der reformierten Orthodoxie her.³ Außerdem hatte er persönlichen Kontakt zu englischen Puritanern. Sein Buch 'Disputationen über den Atheismus' (1639) und andere Bücher gegen andere Philosophien seiner Zeit erweisen ihn als Evangelist der Gebildeten. Voetius war auch der Begründer der vergleichenden Religionswissenschaft zur Unterstützung der Mission. Fast alle seine Bücher und Traktate enthalten lange Abschnitte über Mission, die zwar nicht zum Missionswerk aufrufen, aber alle wesentlichen Probleme der Missions als vierten Teil der Systematischen Theologie diskutieren (1. Exegetische, 2. Dogmatische, 3. Praktische Theologie, 4. 'Theologica elenctica'). Voetius wurde dadurch zum ersten protestantischen Verfasser einer umfassenden Missionstheologie.⁴ Er hatte dazu umfassende Studien der katholischen Missionsliteratur betrieben. Voetius folgte der Unterscheidung Calvins und der reformierten Ethik zwischen dem souveränen und dem moralischen Willen Gottes und kombinierte die doppelte Prädestination als Gottes abolutem Willen mit der Überzeugung, daß Weltmission unter den biblischen Verheißungen Gottes moralischer Wille für die Christen ist.

Leserbrief

Was ist falsch an ausländischem Geld für einheimische Pastoren?

Gedanken zum Artikel von Kenneth G. Donald in EM 2/96

In seinem Artikel zur ausländischen Unterstützung von Gemeinden in Indien wehrt sich Kenneth G. Donald, die als Überschrift gestellte Frage zu schnell mit Verweis auf den Grundsatz des Selbstunterhalts mit Nein zu beantworten. Besonders in den ländlichen Gegenden Indiens ist

¹ Maurus Galm. Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. Dissertation: Münster, Franz Xaver Seitz: München & Missionsverlag St. Ottilien: St. Ottilien, 1915; vgl. aber die Einschränkungen in A. Goslinga. "Die Anfänge der Mission in Holland". Allgemeine Missions-Zeitschrift 49 (1922): 56-63+79-85.

² Vgl. zur Person Jürgen Moltmann. "Voetius, Gisbert". Sp. 1432-1433 in: RGG³ Bd. 3; Wilhelm Goeters. Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krise 1670. Leipzig, 1911. S. 80-134 + 120-134; Ernst Bizer. "Die reformierte Orthodoxie und der Cartesianismus". ZThK 55 (1958): 306-372, hier S. 307-326, bes. S. 314-326 zu Voetius' Buch 'Disputationen über den Atheismus' (1639) (Lit. angabe S. 308, Anm. 2).

³ So Jürgen Moltmann. "Voetius, Gisbert". a. a. O. Sp. 1432.

⁴ Vgl. zur Missionstheologie von Voetius Jan A. B. Jongeneel. "Voetius' zendingstheologie, de eerste comprehensieve protestantse zendingstheologie". S. 117-147 in: J. van Oort u. a. (Hg.). De onbekende Voetius. J. H. Kok: Kampen (NL), 1989; H. A. van Andel. De zendingleer van Gisbertus Voetius. J. H. Kok: Kampen, 1912; vgl. zur Theologie von Voetius allgemeine: J. van Oort u. a. (Hg.). De onbekende Voetius. J. H. Kok: Kampen (NL), 1989; Ernst Bizer. "Die reformierte Orthodoxie und der Cartesianismus". ZThK 55 (1958): 306-372, hier S. 307-326 (zu Voetius' Buch 'Disputationen über den Atheismus' von 1639 S. 314-326); Wilhelm Goeters. Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krise 1670. Leipzig, 1911. S. 80-134 + 120-134.

es schwierig, das Gehalt eines Pfarrers aufzubringen. Viele der Gemeindeglieder haben kein geregeltes Einkommen, so daß eine regelmäßige Unterstützung des Pfarrers unmöglich wird. Darauf hat Kenneth G. Donald hingewiesen. Während meiner beiden Indienaufenthalte habe ich manchen Pfarrer getroffen, der aus eigener Erfahrung davon berichten konnte. Lehrer an theologischen Hochschulen nehmen Nebentätigkeiten wahr, um ihr geringes Gehalt aufzubessern. Andererseits habe ich auch Missionare und Gemeinden kennengelernt, die mit ausländischen Geldern und Schriften unterstützt, für den amerikanischen Kontext konzipierte Glaubenskurse in Slumgebieten verteilten. "Suche dir einen reichen Sponsor im Westen und du kannst dich zum angesehenen Rektor einer Bibelschule machen", war ein Spruch, den ich unter Theologiestudenten zu hören bekam.

Die Notwendigkeit von ausländischen Geldern zum Erhalt bestehender Arbeiten und zur Durchführung wichtiger Aufgaben scheint offenkundig. Vieles, was in indischen Gemeinden, karitativen Werken und theologischen Hochschulen geschieht, ist ohne ausländisches Geld undenkbar. Dennoch möchte ich im Folgenden einige Argumente zusammentragen, die eine negative Antwort obiger Frage begründen. Gewollt oder ungewollt gilt der Grundsatz: "Wer bezahlt, bestimmt auch!" Ausländische Gelder für einheimische Pastoren können (!) falsch sein. Dabei stütze ich mich auf das Buch von Sundar Clarke "Let the Indian Church be Indian", Madras, 21985, das er als Bischof der Church of South India geschrieben hat.

Für Sundar Clarke ist die finanzielle Unabhängigkeit wichtiger Bestandteil der Eigenständigkeit der indischen Kirchen. Dabei übersieht er den reichen Segen nicht, der mit ausländischen Geldern unter indischen Christen möglich war. Dennoch hat es unter den indischen Christen zu einer Mentalität der offenen Hände und damit zu einer Abhängigkeit von ausländischer Unterstützung geführt. Es ist schließlich leichter, einen Bittbrief zu schreiben, als nach Möglichkeiten im eigenen Land zu suchen. Sundar Clarke nennt dies scharf einen "Armutskomplex". Neben dem reichen

Segen, der mit ausländischer Hilfe möglich war und ist, kommt es zu korrupter Abhängigkeit und Ungerechtigkeit. Gleichzeitig wird ein Analfabetismus im rechten Umgang mit Geld gefördert. Solange fremde Gelder kommen, muß man sich über eine sinnvolle Geldpolitik keine Gedanken machen. Daher muß es darum gehen, die eigenen Ressourcen, seien sie noch so gering, zu nutzen.

Mit dieser Haltung stellt er viele durch ausländische Gelder gehaltene Institutionen seiner und anderer Kirchen in Frage, verweist aber gleichzeitig auf die Notwendigkeit von gegenseitiger Hilfe und "Fund-raising". So müssen sich reiche und arme Gemeinden untereinander aushelfen und Spendenkomitees bilden. "Wenn jeder Christ regelmäßig eine Rupie (=DM -,50) pro Monat geben würde, hätte die indische Kirche eine Fülle an Spenden." Daher beschloß die Synode der CSI einen Aufruf an alle Gemeinden, für die Armen pro Woche auf eine Mahlzeit zu verzichten. Des weiteren geht es um einen gezielten Einsatz von Spendengeldern und Immobilien (z.B. Vermietung von Gebäuden), was erheblich zur Finanzierung von Gemeinden und Institutionen beitragen kann.

Grundlage für eine Selbstfinanzierung indischer Gemeinden sieht Clarke in der Größe Gottes: 1) Gott gehört alles; 2) Gott gibt alles; 3) Gott erlöst alles. "Christen geben ihr Geld nicht Gott, weil sie sich selbst noch nicht Gott hingegeben haben." Dies muß zentraler Inhalt der Verkündigung werden. Christliche Reife führt so zu finanzieller Eigenständigkeit.

Zur Erreichung und als Ausdruck einer christlichen Reife und Eigenständigkeit schlägt Sundar Clarke ein finanzielles Moratorium in vielen Bereichen der indischen Kirchen vor. Er hält dies für das Wachstum und die Entwicklung der indischen Kirche für grundlegend nötig. Denn nur was selbst finanziert wird, wird auch selbst verantwortet. Andernfalls wird es nicht zu einer Selbstständigkeit kommen. Selbst für Katastrophenhilfen sollen erst die eigenen Gelder genutzt werden, bevor um ausländische Hilfe gebeten wird. Dieser Weg eröffnet ungeahnte Schätze an Reichtum und Hilfsbereitschaft, die zuvor nicht genutzt wur-

den. Sundar Clarke weiß sehr wohl, daß ein Stop ausländischer Gelder zu großen Problemen führt und dennoch hofft er darauf, daß die indische Kirche einmal sagen kann: "Danke, Brüder, ihr habt uns geholfen, nun können wir uns selbst helfen und wir bieten euch unsere Hilfe an." Damit wird aus der (finanziellen) Einbahnstraße eine weltweite Gemeinschaft von gleichberechtigten Partnern und Kirchen. Die gegenseitige Abhängigkeit von (westlichem) Spender und (indischem) Empfänger wird aufgelöst.

Zu ähnlichen wenn auch nicht so radikalen Forderungen kommt Sunder Raj in seinem Buch 'The Confusion Called Conversion', New Delhi, 1985. "Die völlige finanzielle Unabhängigkeit der indischen Kirche für ihr gottesdienstliches und evangelistisches Zeugnis muß das allumfassende Ziel eines jeden indischen Christen im Interesse der eigenen Glaubwürdigkeit sein." Dies geschieht bereits in den meisten indischen Kirchen, ist allerdings noch zu wenig bekannt. Für den großen Bereich der sozialen Aufgaben sieht Sunder Raj allerdings weiterhin die Notwendigkeit von ausländischen Geldern, um die große soziale Ungerechtigkeit im Land zu mildern. Diesen Weg, zwischen gottesdienstlichen und evangelistischen Tätigkeiten einerseits und sozialen Aufgaben andererseits zu unterscheiden, sind manche indische Kirchen gegangen, was allerdings auch zur Folge hat, daß sich die Kirchen für die teuren Schulen, Krankenhäuser und theologischen Einrichtungen wenig verantwortlich zeigen.

Für die indischen Christen gilt es einer weit verbreiteten Auffassung entgegen zu wirken: "Das Christentum wurde nach Indien auf den Schiffen der westlichen Händler gebracht. Es marschierte in unser Land unter dem Schatten des Union Jack. Es wuchs unter dem Schutz der fremden Herrscher. Nach dem Weggang des weißen Mannes bedarf es der Entfernung der kolonialen Abhängigkeit, genannt Christentum." Diese oder ähnliche Aussagen sind immer wieder in öffentlichen Diskussion zu

finden. Dabei kann die indische Christenheit auf eine weit längere und durchaus auch reichere Tradition zurückblicken als die Kirchen Amerikas und Europas - lange vor Vasco da Gama, Ziegenbalg und Carey gab es Christen in Indien. Dies gilt es auch im finanziellen Bereich deutlich zu machen.

Mit diesen Ausführungen soll nicht von einem unverantwortlichen und eigensinnigen Zurückhalten von Spendengeldern für bedürftige Kirchen und Länder die Rede sein. Aktionen wie 'Brot für die Welt', 'Hilfe für Brüder' und andere haben weiterhin ihre Berechtigung. Auch kann es nicht um ein beziehungsloses Nebeneinander von nationalen Kirchen (-verbänden) gehen. Der weltweite Leib Christi muß wechselseitige Beziehungen haben. Doch soll auf ein Dilemma aufmerksam gemacht werden, das nicht leicht zur einen oder anderen Seite entschieden werden kann. In seiner Autobiographie 'Unfinished Agenda', Grand Rapids, 1993, hat dies Bischof Lesslie Newbigin treffend zum Ausdruck gebracht: "Ich bin versucht zu beten, daß irgendeine Katastrophe geschieht, durch die fremde Hilfe abgebrochen wird und die Kirche gezwungen wird, sich ganz auf Gott zu verlassen. Wie kann ich aber andererseits angesichts der großen unerfüllten Aufgabe in der Evangelisation zu den aussendenden Kirchen sagen: 'Eure Gaben und Missionare werden nicht mehr gebraucht?'" Einen Ausweg aus dem Dilemma sieht Newbigin in der radikalen Neuordnung der kirchlichen Strukturen, die noch aus der Zeit des Kolonialismus stammen. Finanzielle Not kann hier dazu führen, übernommene Strukturen neu zu überdenken und gegebenenfalls zu ändern.

Last, not least: Gottes Werk geht mit, trotz und gegen US-Dollar, British Pound oder Deutsche Mark weiter. Dies ist hoffentlich eine demütige Erkenntnis auf beiden Seiten - bei Spendern und Empfängern.

Martin Reppenhagen, Rußheim

Buchbesprechungen

Lawrence O. Richards, Praxisbuch Hausbibelkreis, Bd. 2: So werden Hausbibelkreise lebendig. Neuhausen: Hänssler, 1994, 782 S., 59.95 DM

Lebendige Gespräche in Hausbibelkreisen - wie bringt man sie in Gang? Dieses Praxisbuch bietet entscheidende Hilfe für den Gesprächseinstieg. Es enthält ausgearbeitete Fragen für verschiedene Interessengruppen und Themenkreise, darunter auch Mission und Evangelisation. In Band 2 werden ausgesuchte Texte von den Paulusbriefen bis zur Offenbarung und zwei Psalmen behandelt. Die urchristliche Situation ist Vorbild für Mission und Evangelisation. Beides gehört zusammen und wird in diesem umfangreichen Buch in 10 Abschnitten bedacht. Die Symbole für die Themenkreise sind gut gewählt, im Druck jedoch zu klein ausgefallen. Die 54 Studienanleitungen sind klar gegliedert in Überblick, Erläuterungen, Gliederung, Anregung zur Gruppenarbeit. Auch wenn Mission nicht so sehr im Vordergrund des Buches steht, ist es für alle Hausbibelkreise sehr zu empfehlen.

Dipl. Ing. Fritz H. Lamparter, Stuttgart-Bad Cannstatt

Myrtle Langley, Von Abraham bis Zarathustra. Kleiner Führer durch die Weltreligionen. Wuppertal/Zürich: Brockhaus-Verlag, 1995, 96 S. 14.80 DM

Versuche, die eigene und/oder fremde Religionen darzustellen, gab und gibt es viele. Die Entwicklungen dieses Jahrhunderts (Internationalisierung, Globalisierung und Pluralisierung, inklusive Synkretismus) machen solche Unterfangen nötiger denn je. Die Irin M. Langley tut dies auf eine sehr ansprechende Art und Weise. Ihren persönlichen Christusglauben bekennt sie am Schluß; ansonsten ist sie weder auf eine wertende noch eine vergleichende Darstellung der großen Religionen der Welt bedacht. Auf jeweils 5-10 S. werden eingangs die Stammesreligionen, der Hinduismus, Buddhismus, die Religionen Chinas (Konfuzianismus und Taoismus) und Japans (Shintoismus), der Jainis-

mus, Sikhismus, Parsismus und zum Schluß das Judentum, das Christentum und der Islam vorgestellt. Fast jede der 96 Seiten ist bebildert oder mit einer Graphik versehen. Das ursprünglich in Großbritannien erschienene Buch hat K. Fiedler unter der fachlichen Beratung von Prof. N.-P. Moritzen deutschen Lesern zugänglich gemacht. Bis auf kleine Fehler (z. B. S. 82f.) kann dieser kleine Führer durch die Weltreligionen vorbehaltlos empfohlen werden.

Dr. Gerhard Maier, Pfarrer in Stuttgart

Gerhard Maier, Gemeindeaufbau als Gemeindewachstum. Zur Geschichte, Theologie und Praxis der "church-growth"-Bewegung. Erlangen: VELM, 1995, 320 S., 50.00 DM

Der Stuttgarter Pfarrer Gerhard Maier hat sich über Jahre hinweg mit der church-growth-Bewegung beschäftigt (vgl. ThBeitr 13/1982, 178-187). Frucht dieser Beschäftigung ist seine 1992 in Heidelberg eingereichte Dissertation. Er beschränkt seine Untersuchung nicht auf Fragen des Gemeindeaufbaus, wie der Titel vermuten läßt, sondern stellt auch das Missionsverständnis der church-growth-Bewegung dar.

Das church-growth-Konzept wurde ursprünglich von Donald McGavran (1897-1990) im Kontext seiner Missionsarbeit in Indien begründet und von seinen Schülern (vor allem Peter Wagner) am Fuller-Seminar in Pasadena (Kalifornien) aufgenommen. Maier zeigt auf, wie sich McGavrans Konzeption in striktem Gegensatz zum ökumenischen Missionsverständnis darstellt. Nicht in der Ausbreitung und Aufrichtung des Reiches Gottes (Schalom), sondern in der Gründung und Multiplikation von Gemeinden aktiver Christen besteht für die church-growth-Bewegung das Wesen der Mission. Ab 1972 wurde die church-growth-Bewegung auch zum Gemeindeaufbaukonzept weiterentwickelt.

Für die Beurteilung der church-growth-Bewegung sind drei Aspekte von Bedeutung: 1. Das Kirchenverständnis: McGavrans Ekklesiologie bezieht sich auf die Kirche als sicht-

bare und quantifizierbare Größe. Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden spielt für ihn keine Rolle. Ziel aller missionarischen Bemühungen ist die Multiplikation oder Neugründung von Gemeinden aktiver Christen. 2. Das Prinzip der 'homogeneous units': Die church-growth-Bewegung geht davon aus, daß eine Gesellschaft sich aus verschiedenen, in sich geschlossenen Bevölkerungssegmenten zusammensetzt. Mission und Gemeindebildung sollen daher so angelegt werden, daß Menschen innerhalb dieser homogenen Einheiten beheimatet bleiben und nicht Sprach-, Rassen- oder Klassenschranken überwinden müssen, um Christen zu werden. Zwar wird dieser Grundsatz hier durchaus zutreffend beschrieben, aber er wird zum Prinzip des Gemeindebaus erhoben. Von Gal 3,26 her sind hier gewichtige biblisch-theologische und ethische Bedenken anzumelden. 3. Das Verständnis von Wachstum: Gegenüber der fast ausschließlich auf quantitatives Wachstum ausgerichteten Sicht bei McGavran bringt Maier mit Karl Barth das intensive, vertikale Wachstum der Gemeinde ins Spiel und wehrt damit der fast ausschließlichen Fixierung auf Zahlen.

Wer sich vom ständigen Wechsel zwischen deutschem Text und englischsprachigen Zitaten sowie von der Fülle der oft nur angerissenen Themen und Fragestellungen nicht abschrecken läßt, bekommt in dem mit einem Vorwort von Bischof Theo Sorg versehenen Buch Beurteilungskriterien für Gemeindeaufbau an die Hand.

Werner Schmückle, Pfarrer, Amt für missionarische Dienste der Württembergischen Landeskirche, Stuttgart

Cuthbert Kasningo Omari, God and worship in traditional Asu society. A study of the concept of God and the way he was worshipped among the Vasu. Erlangen: VELM, 1990, 348 S. (Makumira Publications 6)

Diese 1970 fertiggestellte Dissertation befaßt sich mit dem Glaubens- und Lebenssystem der Pare, eines 1967 knapp 150.000 Mitglieder zählenden Bantu-Stammes in Nordost-Tansania. Der Autor bevorzugt ihren traditionellen Namen Vasu ("Die Asu-Leute"). Es ist sein

Ziel, das Gottesbild und die Anbetungspraktiken der Vasu in ihrem religiösen und soziologischen Kontext zu untersuchen. Omari zeigt auf, daß die Vasu schon immer an einen einzigen Gott glaubten, dessen Wohnort sie hoch oben weit über dem Himmel vermuteten. In früheren Zeiten habe Gott bei den Menschen gewohnt, aufgrund ihres Ungehorsams verließ er sie jedoch. Der Ungehorsam bestand darin, daß die Menschen Eier aßen, die Gott verboten hatte. Der Verfasser zeigt, daß die Vasu damit der in Afrika weitverbreiteten Vorstellung eines "Hochgottes" anhängen, der alle anderen Götter überragt und auch nicht in das hierarchische Ahnensystem eingeordnet ist. Sein Name "Mrungu" entspricht dem gebräuchlichen Bantuwort für Gott.

Über das Gottesbild der Vasu hinaus beschreibt Omari ihre Vorstellung von ihren Ahnen als "living dead", also als weiterhin existierende Geistwesen, die noch Einfluß auf das Geschick der Familie, der Sippe und des Stammes nehmen können. Sie wohnen auf halbem Weg zwischen der Erde und dem Wohnort des Hochgottes und werden in manchen Fällen bestimmten Schreinen zugeordnet. Dort sorgt ein besonderes Ritual dafür, daß die "living dead" den Vasu nicht schaden, sondern nützen. In diesem Zusammenhang wird auch die Praxis der Zauberei (witchcraft) besprochen. Die Verehrung bzw. Behandlung dieser Geister an den Schreinen steht in einer gewissen Spannung zum Glauben der Vasu an Gott, obwohl in bestimmten Zeremonien sowohl den Ahnengeistern als auch Gott beispielsweise Bier geopfert wird.

Omari faßt zum Schluß seine Forschungsergebnisse unter Zuhilfenahme eines soziologischen Erklärungsmodells systematisch zusammen: Die Verehrung der Ahnen sowie des Hochgottes hat gruppenstärkende und -definierende Funktion. Die Bedeutung dieser Untersuchung für den Missiologen oder Missionar liegt m. E. nicht in der Besonderheit des dargestellten Glaubens und Lebens der Vasu, sondern gerade darin, daß dies so typisch für viele afrikanische Stämme ist. Für den, der sich intensiver mit Glauben und Leben der Bewohner Afrikas beschäftigen möchte, ist diese Dar-

stellung der Vasu paradigmatisch wertvoll und als Einstieg hilfreich.

Dr. Roland Werner, Marburg, Afrikanist und Theologe

Spirituality of the Third World, hg. von K. C. Abraham und Bernadette Mbuy-Beya. Orbis Books: Maryknoll, NY 1994, 214 S., ca. 30.00 DM

Es ist das Verdienst von Orbis Books, jeweils die regionalen Tagungen und Vollversammlungen der 1976 gegründeten "Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen" (Ecumenical Association of Third World Theologians - EATWOT) zu dokumentieren. Vorliegender Band gibt die "papers and reflections" der 3. Vollversammlung vom Januar 1992 in Nairobi wieder. Kennzeichnend für die theologische Arbeit ist der ganzheitliche Ansatz, der persönliche Frömmigkeit, Einsatz für Freiheit und Gerechtigkeit, Kampf gegen Armut und Unterdrückung und die daraus resultierende Theologie als Einheit sieht. "Der Schrei der Dritten Welt ist der Schrei nach Leben" (2). Hierauf muß Frömmigkeit und Theologie relevante Antworten geben. Stimmen aus Lateinamerika, Afrika und Asien regen zum Nachdenken an.

Dr. Johannes Triebel, Privatdozent und Leiter des Missionskollegs, Neuendettelsau

Bassam Tibi, Im Schatten Allahs. Der Islam und die Menschenrechte. München: R. Piper, erweiterte Taschenbuchausgabe 1996, 416 S.

Der international renommierte syrische Politikwissenschaftler Bassam Tibi hat hier ein bemerkenswertes Buch zum Thema 'Islam und Menschenrechte' vorgelegt. Selbst Muslim und Bürger zweier Welten tritt er für eine Weiterentwicklung des traditionellen Islam zu einem 'Euro-Islam' ein, da - so seine These - nur ein aufgeklärter, von der Institution Staat getrennt existierender Islam eine durchgängige Beachtung der Menschenrechte garantieren kann. Zwar haben die meisten islamischen Länder Menschenrechtserklärungen unterzeichnet, dulden oder betreiben jedoch gleichzeitig die Verurteilung und Tötung von Apostaten (vom Islam Abgefallenen). Überall dort

nämlich, wo das islamische Gesetz (die sharia) Gültigkeit besitzt - sie sieht die Todesstrafe für Apostaten vor - werden automatisch Teile der Menschenrechtserklärungen zur Freiheit der Religionsausübung und Unantastbarkeit der Menschenwürde außer Kraft gesetzt. Nicht umsonst haben islamische Staaten daher stets betont, daß Menschenrechte nur insofern gewährt werden könnten, wie sie nicht die Bestimmungen der sharia berühren. Daher erkennt Tibi für den an der sharia orientierten Islam der meisten islamischen Länder keinerlei Möglichkeit, wirkliche Fortschritte in der Menschenrechtsfrage zu machen. Nur durch eine - allerdings derzeit für ihn utopische - Reform des Islam zu einer Anerkennung von Werten, die nicht der sharia unterstehen, könnten diese Fortschritte s. E. erreicht werden.

Bassam Tibi hält jedoch nicht nur der islamischen Welt ihre Unfähigkeit zu Demokratisierung und zum Garant von individuellen Rechten vor. Gleichmaßen kritisiert er das heuchlerische Schweigen Europas im Bosnien-Konflikt. Wenn das freiheitsgewohnte Europa nicht bereit ist, seine einstmals erkämpfte Demokratie und Freiheit zu verteidigen, so Bassam Tibi, wird es dem von Migranten und Flüchtlingen nach Europa importierten Fundamentalismus hilflos gegenüberstehen. - Ein mutiges, persönliches, engagiertes Buch, das trotz seiner zeitweisen Weitschweifigkeit dem interessierten Leser sachkundige Einblicke und Anstöße vermittelt.

Dr. Christine Schürmacher

David J. Hesselgrave, Scripture and Strategy. The Use of the Bible in Postmodern Church and Mission. Evangelical Missiological Series 1. Pasadena (CA): William Carey Library, 1994. 192 S.

Edward Rommen; Harold Netland (Hg.), Christianity and Religions: A Biblical Theology of World Religions. Evangelical Missiological Series 2. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995. 274 S.

Dies sind die ersten beiden Bände einer neuen missiologischen Buchreihe des amerikanischen Gegenstücks zum AfeM. Der Titel des ausge-

zeichneten ersten Bandes ist ebenso irreführend wie der Untertitel, denn Hesselgrave stellt vor allem das Anliegen zehn führender evangelikaler Theologen und Missiologen vor: Carl F. Henry (Biblische Autorität), Erich Sauer (Heilsgeschichte), William J. Larkin (Auslegung der Bibel), Paul G. Hiebert (Kontextualisierung), Hans-Ruedi Weber (Dialog und Konfrontation), Trevor McIlwain (Jüngerschulung), Timothy M. Warner) Geistliche Kampfführung), John Piper (Gemeinde und Mission) und Ralph D. Winter (Ausbildung von Leitern der Zukunft). Natürlich geht es auch darum, welche bedeutende Rolle die Bibel für alle diese Theologen spielt, aber vor allem wird deren zentrales Anliegen dargestellt, um aus diesem Mosaik ein Gesamtbild evangelikalen Missionsdenkens zu gewinnen. Damit wird das Buch zu einer ausgezeichneten ersten Einführung in die evangelikale Missiologie der Gegenwart.

Im zweiten Band der Serie untersuchen 14 Autoren eine biblische Sicht der nichtchristlichen Religionen. Im Mittelpunkt stehen exegetisch-systematische Aufsätze jeweils zu den großen Teilen der Bibel: Pentateuch, Weisheitsliteratur, Propheten, Evangelien & Apostelgeschichte, Paulusbrieve und restliches Neues Testament - ein ausgezeichnetes Vorgehen, das auch einmal die weniger bekannten Bibeltexte zum Thema erfaßt. Daneben finden sich historische und zusammenfassende Beiträge. Insgesamt wird versucht, die Einzigartigkeit Jesu und des von ihm geschaffenen Heilswegs mit einem möglichst wenig konfrontativen Umgang mit anderen Religionen zu verbinden.

Dr. Thomas Schürmacher

Reinhart Staats, Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Historische und theologische Grundlagen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996. 363 S. geb. 78.00 DM

Das in seiner endgültigen Form 381 n. Chr. verabschiedete Glaubensbekenntnis der Konzile von Nizäa und Konstantinopel, das die meisten Kirchen an hohen Feiertagen im Gottesdienst bekennen, spielt in der ökumenischen

Diskussion eine immer größere Rolle, da es (bis auf einen kleinen Zusatz zum Heiligen Geist - "filioque") das identische Bekenntnis der abend- und morgenländischen Kirchen ist. Der Kieler Kirchengeschichtspräsident Reinhart Staats hat in diesem Band das sonst nur verstreut zu findende Wissen über dieses Bekenntnis allgemeinverständlich und dennoch gründlich belegt zusammengetragen. Vorgeschichte und Geschichte, liturgische und kirchenrechtliche Funktion, sowie Theologie und Auslegung der einzelnen Aussagen ihrer historischen Bedeutung entsprechend sind auf diese Weise sinnvoll unter einem Dach versammelt. Ein entsprechendes Werk zum Apostolischen Glaubensbekenntnis wäre wünschenswert.

Dr. Thomas Schürmacher

Mission erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992. Hg. von Joachim Wietzke für die Theologische Kommission des Evangelischen Missionswerkes Hamburg, zusammen mit der Deutschen Evangelischen Missionshilfe. Evangel. Verlagsanstalt: Leipzig, 1993, 454 S., 39.80 DM

Dieses wichtige Buch, herausgegeben vom Theologischen Referenten im Evangelischen Missionswerk Hamburg und längjährigen Missionar in Indien, Joachim Wietzke, möchte eine Orientierungshilfe bieten für Leser, die durch die gegenwärtige Diskussion über Mission verunsichert sind. Anhand offizieller kirchlicher Verlautbarungen wird die ganze Bandbreite der weltweiten Christenheit zum Thema Mission und Evangelisation von 1972 bis 1992 dokumentiert. Wir finden die wichtigsten Dokumente der evangelischen und katholischen ökumenischen Bewegung von Kirchenräten und Bischofskonferenzen, Dokumente der Missionsorden und Aktionsgruppen von Evangelisationskonferenzen. Dokumente aus dem deutschsprachigen Raum stehen neben wichtigen Dokumenten des Lausanner Kongresses für Weltevangelisation und den Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls wie Evangelium nuntiandi (1975) und Redemptoris missio (1990). Das Wesen und der Geist der Evangelisation werden ebenso erörtert wie ihre Adres-

saten und Träger. Aus den Dokumenten wird aber auch deutlich, daß sich die Missionsstätigkeit noch in den allerersten Anfängen befindet. Die Konsultation der Ost-Orthodoxen und Orientalisch-Orthodoxen Kirchen in Neapolis (1988) verdeutlicht, daß auch diese Kirchen neu über die Bedeutung der Mission nachdenken. Mission beginnt in der Orts-gemeinde. Das wird aus dem Missionsverständnis der Methodistischen Kirche ersichtlich. Mission ist gleichbedeutend mit Reform der Kirchen und umspannt die ganze Welt.

Die in diesem Band gesammelten Dokumente machen deutlich, daß sich die missionarische Vitalität des Christentums heute in die Kirchen des Südens verlagert hat. Wir müssen dem Herausgeber dankbar sein für diese Zusammenstellung weitverstreuter Texte. Es gibt gegenwärtig keine bessere Dokumentation zum wissenschaftlichen Verständnis der Mission. Man kann nur hoffen und wünschen, daß alle Kirchen sich mit diesen Dokumenten beschäftigen.

Prof. Dr. Karl Rennstich, Leiter des Pastoralkollegs Bad Urach und Prof. für Missionswiss. an der Universität Basel

Ruth A. Tucker, Bis an die Enden der Erde: Missionsgeschichte in Biographien. Metzingen: Ernst Franz Verlag, 1996. 475 S. Pb. 44.00 DM (geb. 55.00 DM)

Ruth A. Tuckers Standardwerk zur Missionsgeschichte 'From Jerusalem to Irian Jaya', das 1994 in 17. Auflage erschien, liegt nun endlich auf Deutsch vor. Das Original beschreibt die Missionsgeschichte anhand von 100 Biographien von Missionaren und Missionsförderern von Paulus bis heute, wobei der Schwerpunkt beim 17. bis 20. Jahrhundert liegt. Karl Rennstich hat die deutsche Ausgabe bearbeitet und dazu leider ca. 40 Biographien gestrichen, wobei nicht zu erkennen ist, nach welchem Prinzip die Auswahl erfolgte. Stattdessen hat Rennstich das Werk um 15 Biographien meist deutschsprachiger Missionare ergänzt, wobei diese Ausarbeitungen qualitätsmäßig ausgezeichnet sind und meist weit mehr Fakten verarbeiten, als die oft erzählend dargebotenen Beiträge von Ruth Tucker selbst. Auch diese

deutschen Biographien sind nicht vor allem repräsentativ ausgewählt, sondern entstammen meist dem Umfeld der Basler Mission, der Rennstich verbunden ist. Eine theologische Wertung der dargestellten Personen wird kaum vorgenommen, weswegen auch umstrittene Personen wie Paul Yonggi Cho, der zudem wohl kaum als Missionar einzustufen ist, aufgenommen wurden, wobei erstaunlicherweise Tucker wenige Seiten später in Bezug auf Korea, aber ohne Bezug auf Cho, vor einer "Schamanisierung des Christentums" (S. 411-412) in Korea warnt. Kurzum: ein wichtiges, weil konkurrenzloses Buch zur Missionsgeschichte, auch wenn die Auswahl der Missionare verbesserungswürdig ist. Ein von Christof Sauer erarbeitetes kommentiertes ausführliches Literaturverzeichnis ist für jeden, der sich für Missionsgeschichte interessiert, ein ausgezeichnete Einstieg in die große Flut der Literatur zum Thema.

Dr. Thomas Schirmmacher

Kurzhinweise auf interessante und eingesandte Bücher

Thomas Schirmmacher

Greg Livingstone, Gemeindegründung in der islamischen Welt: Dynamik der Teamarbeit. Basel/Giessen: Brunnen & Rheineck: Frontiers, 1996. 260 S. Pb.

Eine Besprechung & Empfehlung des englischen Originals durch Christine Schirmmacher findet sich in *em* 11 (1995) 4: 123. PS: Zwei Titel aus der Bibliographie des Buches liegen auch auf deutsch vor, nämlich die Bücher von Bill Musk ("Das unbekannte Gesicht des Islam") und von John L. Nevius (in der edition afem).

Wilhelm Steinhilber, Eine die nie den Mut verlor: Das ereignisreiche Leben der Charlotte Hoff. Lahr: Verlag der Liebenzeller Mission, 1993. 94 S. 11.80 DM.

Die gänzlich ungebildete Einzelgängerin Hoff (1864-1939) wird zur Missionarin in China, Sibirien, unter Beduinen und in Europa.

Klaus Fiedler, *Christianity & African Culture. Conservative German Protestant Missionaries in Tanzania, 1900-1940.* Studies of Religion in Africa XIV. Leiden: E. J. Brill, 1996, 239 S.

Die zuletzt 1993 in 3. Auflage in der edition afem erschienene Dissertation von Klaus Fiedler über Bruno Gutmann und andere deutsche Afrikamissionare in Tanzania wird hiermit überarbeitet in der renomierten von Adrian Hastings und Marc R. Spindler herausgegebenen Supplementreihe des Journal of Religion in Africa auf Englisch zugänglich gemacht. Die Arbeit ist durch den Abdruck von 35 Seiten von Pater Robin Lamburn aus den den 30er Jahren ergänzt, in denen er afrikanische Riten und ihre Christianisierung darstellt.

Georg Haccius, *Leben und Werk, Referate des Ludwig-Harms-Symposium*, hg. vom Kuratorium für das Ludwig-Harms-Symposium, Erlangen: VELM, 1993, 178 S., 19.80 DM

Volker Stolle (Hg.), *Kirchenmission nach lutherischem Verständnis.* Vorträge zum 100jährigen Jubiläum der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission). Beiträge zur Missionswissenschaft und Interkulturellen Theologie Bd. 5, Münster/Hamburg: Lit Verlag, 1993, 215 S., 39.80 DM

Nach Ludwig und Theodor Harms war Georg Haccius der bedeutendste Direktor der Hermannsburger Mission. Von den sechs Beiträgen zu Leben und Wirken von Haccius, die natürlich alle auch auf seine Bedeutung für die Außenmission - namentlich in Bezug auf Südafrika - eingehen, widmet sich speziell der Beitrag "Georg Haccius als Missionshistoriker" der Missiologie.

Die zwölf Beiträge zum 100jährigen Jubiläum der Bleckmarer Mission von Autoren aus Deutschland, USA, Südafrika und Korea behandeln 1. Beiträge zur Geschichte lutherischer Missionen aus Deutschland und USA, 2. das Missionsverständnis der konfessionellen Lutheraner seit dem letzten Jahrhundert und 3. das Verhältnis von lutherischem Bekenntnis und Mission.

Reinhard Frische (Hg.), *Zur Initiative befreit. C. F. Spittler und unser Auftrag heute.* Giessen: Brunnen Verlag, 93 S., 19.80 DM

Zum 150jährigen Jubiläum der 'Pilgermission' stellen Dozenten und Absolventen des Theologischen Seminars St. Christophona in 7 Beiträgen das weitgespannte Werk in Evangelisation, Diakonie und Theologie dar.

Christian Goßweiler, *Unterwegs zur Integration von Kirche und Mission, untersucht am Beispiel der Rheinischen Missionsgesellschaft.* Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene, Bd. 23, Erlangen: VELM, 1994, 433 S., 50.00 DM

Diese ungewöhnliche Geschichte einer Missionsgesellschaft behandelt die Entwicklung der Rheinischen Mission von 1918 bis 1973 aus dem Blickwinkel des Verhältnisses der Missionsgesellschaft zur Kirche. Die Debatte im Dritten Reich einschließlich des Konzeptes von Johannes Warneck wird ebenso ausführlich dargestellt, wie die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg, die Entstehung der VEM 1973 und schließlich das 'United-in-Mission' Programm (1973-1993) zur Integration der durch die Missionsarbeit entstandenen Kirchen in die Gesamtstruktur. Dies Programm wird damit m. W. erstmals wissenschaftlich dargestellt wurde.

Missiologische Zeitschriften

International Journal of Frontier Missions

Diese missiologische Fachzeitschrift ist 1984 aus der Studentenbewegung für unerreichte Völker (Student Leaders Coalition for Frontier Missions) entstanden, die ihren Anfang in der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1980 "A Church for every people by the year 2000" nahm. Alle Beiträge konzentrieren sich auf die Missionsarbeit unter unerreichten Völkern, umspannen aber eine große Themenbreite (z. B. Völkerportraits, 'Member Care' für Missionare, Missionsstrategie, exegetische Beiträge, Welt des Islam). Jedes Heft behandelt ein bestimmtes Thema, so z. B. Finanzierung, Zelt-

macherarbeit, Islamische Welt, Forschungsarbeit oder Biblische Missionstheologie. Unter den Autoren finden sich viele international führende Missionsleiter, Missiologen und Missionsstatistiker, aber auch Missionare, die von praktischen Erfahrungen in der Arbeit unter unerreichten Völkern berichten.

IJFM erscheint 4 x im Jahr als Themenhefte im Din A-4-Format mit je 56 S. Jahresabonnement 15.00 \$ (3 Jahre 40.00 \$). IJFM, 7665 Wenda Way, El Paso TX 79915, USA, Tel. 001/915/779 5655 Fax 001/915/778 6440.

**Achtung -
An alle Missionsgesellschaften!**

Sollten bei Ihnen umfangreichere Hefte (ab ca. 40 S.) oder Bücher veröffentlicht werden, die nur intern innerhalb Ihrer Missionsgesellschaft, nicht aber über den Buchhandel vertrieben werden, würden wir gerne in **em** auf solche Veröffentlichungen hinweisen, um unsere Lesern auch auf entlegene oder schwer zugängliche Literatur aufmerksam zu machen. Bitte nennen Sie uns Ihre älteren und neueren umfangreicheren Veröffentlichungen zum Thema Mission und Missiologie.

Bitte wenden Sie sich für Rezensionen oder Veröffentlichungshinweise an unsere Literaturredaktion: *Dr. Christine Schirmacher, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn, Tel./Fax D/0228/638784, e-mail vkwschirmacher@t-online.de*

**Kennen Sie interessante Bücher
zu Mission und Missiologie?**

Bitte weisen Sie uns auf Bücher zum Thema Mission und Missiologie hin, die Sie gerne selbst in **em** besprechen würden oder zur Besprechung durch andere vorschlagen möchten. Wir besorgen Besprechungsexemplare, wenn mir mit einer Besprechung einverstanden sind oder der Titel noch nicht vergeben wurde. Die Bücher sollten möglichst noch nicht erschienen, neu erschienen oder aber zumindest noch lieferbar sein (Erscheinungsjahr nicht vor 1995).

**Bitte um Hinweise auf
interessante Buchmanuskripte**

Bitte weisen Sie uns auf Manuskripte von Abschlußarbeiten oder anderweitigen Forschungsarbeiten hin, die eventuell zur Veröffentlichung in unseren "edition-afem"-Reihen geeignet wären. Geben Sie sich selbst einen Stoß oder überreden Sie Ihre Freunde und Bekannten! Es ist **nicht** ehrenrührig, sein eigenes Manuskript einzusenden! Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge!

Verfasser der Hauptartikel

Beat Grimm ist Maschinenbau-Ingenieur und Missionar bei Frontiers. Postanschrift: Frontiers, Pf 351, CH-9424 Rheineck, Fax CH/071/8585758.

Marco Gmür, D.Miss. mit einer Dissertation über Zeltmacherarbeit, ist für die Kandidatenbetreuung bei Frontiers zuständig. Postanschrift: Frontiers, Pf 351, CH-9424 Rheineck, Fax CH/071/8585758.

Silke Sauer, Diplomübersetzerin, zur Zeit mit ihrem Mann in Frankreich in der Vorbereitung auf einen Missionseinsatz mit den Wycliff-Bibelübersetzern.

Friedhilde Stricker, Theologin, verheiratet, Missionsdienst in Westafrika 1984 - 1986, Mitarbeit im AfM-Vorstand seit 1992. Postanschrift: Kirchberg 2, D-74243 Langenbrettach, Tel. D/07946/9151/31 Fax /30, e-mail: friedhilde.stricker@t-online.de